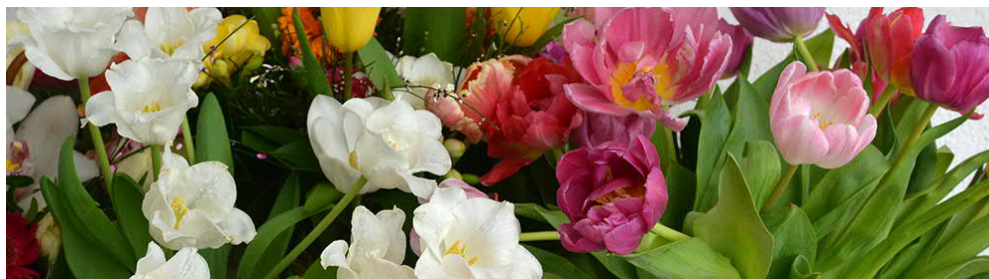


SPÄTLESE

DAS MAGAZIN FÜR AUFGEWECKTE SENIORINNEN UND

Inhalt der Ausgabe	
Ehrenamtliche ausgezeichnet	2
Tag der Regional- und Heimatgeschichte	2
Jazz-Tempel in Hellersdorf	4
Deutsche Bahn weiter auf Kurs zur Barrierefreiheit	5
Im Logistik-Zeitgeist den Wandel gestalten	6
Der Orion – ein auffälliges Wintersternbild	9
500 Jahre Reformation und ihre weltweite Strahlkraft	10
Die wechselvolle Geschichte der Finckensteinallee 63 Teil III	11
Das Cell-World-Center	13
Uganda – eine Runde rum, Teil 2	14
Im Bayerischen Wald Natur entdecken und genießen	16
Sturzprophylaxe	18
Überprüfen Sie ihre Patientenverfügung	18
Neujahrswunsch	19
Gefühle zeigen oder verbergen?	20
Thüringer Klöße, rohe Klöße, grüne Klöße, Hüt`s oder Hüt'es?	20
Katzen	22
Entsorgung	23
Ermunterung	24
Erster Schultag	24
Ähnlich	25
Traumbilder	25



WAS ERWARTET SIE IN DIESER AUSGABE?

Die neue Ausgabe des Senioren-Magazins „Spätlese“ ist online unter: www.magazin-spätlese.net verfügbar.

Die Leserinnen und Leser können sich auf interessante und lesenswerte Themen, insbesondere auch zur Winterzeit freuen. Die ehrenamtlichen Autoren haben sich auch in dieser Ausgabe bemüht, für jeden Geschmack etwas anzubieten. Christa-Dorit Pohle schreibt über Gefühle beim Menschen. Ursula A. Kolbe berichtet über die Deutsche Bahn, war im

Bayerischen Wald, besuchte den Logistik-Kongress, äußert ihre Gedanken zur Reformation und beschäftigt sich mit der Patientenverfügung. Waltraud Käß beschäftigt sich mit der alten Kadettenanstalt, der Kirchengeschichte und hat einen Neujahrswunsch. Rudolf Winterfeldt berichtet von der Auszeichnungsveranstaltung der BVV. Verschiedene Autoren berichten unter anderem über Thüringer Klöße, über das Cell-World-Center, über den ersten Schultag, das Sternbild Orion, über Uganda und den Jazz-Tempel in Hellersdorf.



THEMA: AUS DEM BEZIRK**EHRENAMTLICHE AUSGEZEICHNET**

von Rudolf Winterfeldt



Foto: Rudolf Winterfeldt

Es ist nun schon eine lobenswerte Tradition, dass zum „Tag des Ehrenamtes“ die Bezirksverordnetenversammlung unseres Bezirkes Marzahn-Hellersdorf von Berlin zu einer Ehrung von engagierten Bürgern einlädt. In diesem Jahr fand diese Veranstaltung am 02.12.2016 im Arndt-Bause-Saal des

Freizeitforum Marzahn statt. 45 ehrenamtlich engagierte Bürgerinnen und Bürger waren eingeladen, um den Ehrenpreis in Empfang zu nehmen. Die Bezirksbürgermeisterin, Dagmar Pohle, hielt die Ansprache und lobte die vielfältigen Aktivitäten, die in unserem Bezirk das Leben auf vielen Gebieten bereichern. Unter zahlreichen Projekten wurde auch unser „Magazin Spätlese“ lobend erwähnt. Bei der Auszeichnung wurde zu jedem Ehrenamtlichen von der Vorsteherin der Bezirksverordnetenversammlung, Kathrin Bernikas, eine kurze Laudatio gehalten. Die Überreichung der Ehrenpreise nahmen Frau Bernikas und

Frau Pohle vor. Unter den Ausgezeichneten war auch Frau Waltraud Käb (siehe Bild), die als Mitglied der Sonder-Sozialkommission „Redaktion Spätlese“ bisher über 80 Artikel veröffentlicht hat. Über ihre Auszeichnung habe ich mich besonders gefreut. Frau Käb ist sehr engagiert und recherchiert sehr gewissenhaft für ihre Artikel.

Die Redaktionsmitglieder beglückwünschen Frau Käb an dieser Stelle noch einmal öffentlich und wünschen ihr für die Zukunft beste Gesundheit und viele gute Ideen für interessante Artikel.

THEMA: AUS DEM BEZIRK**TAG DER REGIONAL- UND HEIMATGESCHICHTE****„ZUR KIRCHENGESCHICHTE VON MARZAHN-HELLERSDORF“**

von Waltraud Käb

Wenn ich in eine fremde Stadt komme und das Zentrum suche, denke ich immer: Da, wo die Kirche ist, ist die Mitte. Die Mitte des Ortes suchte ich auch heute, am 5.11.2016.

Dieser Ort des Stadtbezirks war mir bisher unbekannt geblieben. Der Heimatverein Marzahn-Hellersdorf e.V., in diesem Jahr feierte er sein 25-jähriges Bestehen, hatte an diesem Tag in die Jesuskirche in Kaulsdorf eingeladen. Ein wenig erhoben und erhaben, mitten auf dem alten Dorfanger stehend, man meint, gar nicht mehr in Berlin zu sein, steht sie da und erregt Aufmerksamkeit schon von weitem. Dass sie eine der ältesten Kirchen Berlins ist und vor knapp 800 Jahren gebaut wurde, sieht man ihr nicht an. Als ich sie betrat, empfand ich in ihrem Innenraum eine eigentümliche Gemütlichkeit. Von außen schien sie mir größer. Ich fühlte mich wohl, denn sie erdrückte mich nicht mit ihrer Wucht und Dunkelheit, sondern der helle Altar, viel Weiß und viel Gold, die kleine umlaufende Gale-

rie, die Kirchenbänke luden zum Verweilen ein. Eine interessierte „Gemeinde“ hatte sich versammelt, um den Ausführungen der Referenten zu lauschen, die versuchen wollten, von den Anfängen der Reformation vor 499 Jahren einen Bogen bis in die Neuzeit zu schlagen. So war also auch Martin Luther ein Gast, von dem einiges zu berichten war. Offensichtlich war auch Bischof Dröge von dieser Veranstaltung angetan, denn er sandte ein Grußwort. Der Vertrieb der Ablassbriefe, der berühmteste Verkäufer war Johann Tetzel, war zunächst der äußere Anlass der 95 Thesen, die Luther an die Schlosskirche in Wittenberg schlug. Da jedoch der Erlös dieser Ablassbriefe auch in den Bau



Foto: Waltraud Käb

neuer Kirchen floss, wollte auch Luther diesen Ablasshandel nicht direkt verboten wissen. Aber er wandte sich an den Herzog Albrecht von Meissen bzw. Brandenburg, der für den Vertrieb sozusagen staatlich zuständig war. Welche Auswüchse diese Ablassbriefe hatten, zeigt ein Beispiel: Ein Schächter (Fleischer) hatte seinen Sohn erschlagen und wollte sich mit einem Ablass-

brief von seiner Sünde frei kaufen. So war dann also zu lesen, dass der Sohn ihm in die Axt lief, als er die Sau erschlagen wollte. Niemand dürfe mehr sagen, dass er seinen Sohn erschlagen hätte. Die Sprache der Kirche und der Gelehrten war zur damaligen Zeit Latein, die den einfachen Menschen, den Bauern auf dem Lande nicht geläufig oder zugänglich war. Als aber Luther ein halbes Jahr nach seinen Thesen den Ablasshandel aufs schärfste in deutscher Sprache verurteilte, verbreiteten sich diese Worte sehr schnell. Einen großen Anteil daran hatten auch die Wittenberger Studenten oder der Bettelmönch Johann Briesemann, der in Cottbus predigte. Es erschienen aber schon gedruckte Blätter, der Buchdruck war gerade erfunden, die allerdings auch nicht jeder Mensch lesen konnte. So war man vor allem auf die mündliche Verbreitung der „neuen Lehre“ angewiesen. Was sich in den folgenden 500 Jahren kirchengeschichtlich ereignete, passt nicht in diesen Beitrag. Aber wir werden sicher im Jubiläumsjahr mit Details dieser Entwicklung in den Medien versorgt. Einer der Referenten informierte z.B. darüber, dass die evangelischen Kirchen im 19. Jahrhundert nicht alle an einem Strang zogen und oft zerstritten waren. Streitigkeiten konnten nur aus der Welt geschafft werden, wenn man miteinander redete, damals wie heute. Die Bildung einer Kirchenunion sollte zu einer gewissen Einheitlichkeit sowohl in theologischen als auch in wirtschaftlichen Fragen beitragen. Hier mischte sich im Jahre 1817 König Friedrich Wilhelm III. mit einer so genannten „Agende“ für die Abhaltung der Gottesdienste ein. Die Kirchen mussten sich auf die gesellschaftliche Entwicklung einstellen. Die Bevölkerungsstruktur veränderte sich, es gab nicht mehr nur die Landbevölkerung. Zwei Referenten beschäftigten sich mit der Arbeit der Pfarrer insbesondere im Terrain des heutigen Stadtbezirks. Über das Leben und Arbeiten des Pfarrerehepaares Gundula und Anselm Tietsch wurde berichtet und über Pfarrer Albert Hosemann, der 1866 als Vikar nach Malchow kam, im Krieg 1870/71 als

Feldpfarrer tätig war und schließlich von 1875 – 1906 in der Gemeinde Biesdorf wirkte.

Ein dunkles Kapitel – Kirche im NS-Staat – stellte Frau Dr. Hübner vor. Viele Pfarrer hatten die Machtübernahme Hitlers zunächst begrüßt. Doch es stellte sich sehr schnell heraus, dass auch die Kirche nach den Regeln des NS-Regimes „reformiert“ werden sollte. Mit dem „Verein Deutscher Christen“, der 1932 gegründet wurde, sollten die Führungsprinzipien der NSDAP auch hier durchgesetzt werden. Die Einführung des „Reichsbischofs“ Ludwig Müller im Berliner Dom sollte sichern, dass es nur eine einzige kirchenpolitische Richtung gab, nämlich die nationalsozialistische. Der Ariernachweis zog ein in die Lebensläufe der Pfarrer. Pfarrer mit jüdischen Wurzeln wurden entfernt, in die Konzentrationslager geschickt. Überzeugte Nationalsozialisten verließen die Kirche. Die Kirchen der unterschiedlichen Konfessionen passten sich schließlich an, waren im System angekommen. Pfarrer segneten die Waffen der Wehrmacht. Doch es regte sich auch Widerstand. Das war aber hier nicht das Thema. Nach dem 2. Weltkrieg mussten sich die Kirchen mit dem Aufbau der DDR und einer sozialistischen Ordnung auseinandersetzen. Ich erinnere mich an den Ausspruch „Religion ist Opium für das Volk“, der mir immer noch zu eigen ist. Es kam zu einem ambivalenten Verhältnis zwischen Staat und Kirche. Ein Referent berichtete von einem so genannten „Jesuitenprozess“ in den 50-er Jahren, der gegen vier Jesuitenpater geführt wurde. Sie wurden der Spionage oder der Hilfe zur Republikflucht beschuldigt. Die DDR war noch jung und sehr verletzlich. Dialog und Konfrontation wechselten im Verhältnis Kirche-Staat einander also ab. Das ging so bis in die 80-er Jahre. Dann gingen Staats- und Kirchenmänner aufeinander zu, so dass

es zu der Erklärung kam „Kirche im Staat“ zu sein. Allerdings darf nicht vergessen werden, dass die staatlichen Zuwendungen an die Kirchen durch dieses Verhältnis nicht geschmälert wurden. Die Kirchensteuer allein reichte nicht aus, um die Pfarrersstellen zu sichern und die Kirchensubstanz zu erhalten.

Im Wohnungsbauprogramm ab Mitte der 1970-er Jahre waren für die vielen entstehenden Neubaugebiete in der DDR Kirchen zunächst nicht vorgesehen. Jedoch wurde, sicher im Zusammenhang mit dem beginnenden Dialog, ein „Sonderbauprogramm Kirchen“ der Regierung der DDR auf den Weg gebracht. Auch im damaligen Stadtbezirk Hellersdorf wurde eine Kirche gebaut – nicht in der Mitte – sondern am Rande des Bezirks. Heute hat sie ca. 3600 Gemeindeglieder. Sie verfügt über diakonische Einrichtungen wie z.B. „Laib und Seele“, eine „Haltestelle“ (eine Einrichtung für Demenzerkrankte und ihre Angehörigen) und eine eigene Kindertagesstätte.

Es kommt also nicht darauf an, wo man platziert ist, sondern wo man wirklich steht – und da steht die Kirche Hellersdorf mitten im Leben mit vielen weiteren sozialen Projekten. Was habe ich für mich an Erkenntnissen gewonnen?

- ▶ Kirche war und ist ein Machtfaktor
- ▶ Sie hat eigene Machtstrukturen im Rahmen ihrer Gemeinden
- ▶ Sie unterliegt Veränderungen sowohl theologisch als auch strukturell bzw. territorial
- ▶ Sie kann sich anpassen
- ▶ Sie lebt mit den jeweiligen politischen Machtverhältnissen im Konsens oder Dissens
- ▶ Sie leistet heutzutage eine enorme, soziale Arbeit
- ▶ Kirche und Staat sollten sich aber nicht vermischen

Die Informationen, die sehr gut recherchiert im Rahmen dieses Tages der Regional- und Heimatgeschichte den Zuhörern vermittelt wurden, waren so umfangreich, dass sie nur punktuell erwähnt werden konnten.

THEMA: AUS DEM BEZIRK

JAZZ-TEMPEL IN HELLERSDORF

von Herbert Großmann

Wenn aus dem Kulturforum Hellersdorf ein guter Jazz-Tempel wird, braucht dies einen begeisterten Initiator und einen begeisternden Protagonisten. Ersterer ist mit dem Kulturring in Berlin e.V. eine seit Jahren bekannte Institution für kräftiges und unerschütterliches kulturelles Leben nationaler und internationaler Lesart. Zweiter steht in Person von Lukas Natschinski in unterschiedlichen Zusammenhängen auf der Bühne des Hauses gleich am U-Bahnhof Neue Grottkauer Straße (der demnächst eine IGA-Umbenennung erfahren wird).

Zum vierten und letzten Mal in diesem Jahr stand Lukas Natschinski am 12. November als Gastgeber mit einem Gast auf der Bühne. Dreimal bestritt der 21jährige Absolvent des Jazz Instituts Berlin mit beinahe gleichaltrigen Männern und Frauen je einen Abend. Kurz vor dem Jahresende holte er ein Urgestein des deutschsprachigen Jazz auf die Bühne: Ruth Hohmann, die inzwischen 85jährige Grand Dame des DDR-Jazz. Mit ihr geht Natschinski seit knapp vier Jahren durch die Geschichte des Jazz – seit er 18 Lenze zählte und sie 81 Jahre. Natürlich ziehen zwei solch berühmte Namen so sehr, dass zur Freude aller das Kulturforum ausverkauft war. Nichts anderes als den Urknall hatten sich Natschinski und Hohmann vorgenommen, denn sie starteten mit Ragtime aus dem Jahre 1899 („The Entertainer“). Während Natschinski in der Folge an Klavier oder Gitarre spielt, steht Hohmann am Mikro ihre Frau. Ihre Wachheit, ihr musikalischer Ausdruck, ihr schauspielerisches Talent und ihr sanft aufblitzender Humor sind jede Minute der folgenden zwei Stunden wert. Sie wird im Verlaufe des Abends immer neue Nuancen ihrer

Es wird, wie auch in jedem Jahr, eine Broschüre zu diesem Ereignis geben, welche beim Heimatverein Marzahn-Hellersdorf e.V. bestellt werden kann.

in Jahrzehnten messenden Vortragskunst beitragen und das Publikum dauernd aufs Neue in Staunen versetzen. Stimmlich merkt niemand ihre achteinhalb Jahrzehnte als Belastung, so sicher setzt sie die Töne, ist rhythmisch und dynamisch voll bei der Sache und zeigt mit keiner Faser auch nur die kleinste Schwäche.

Den Blues von 1923 zeigen sie mit „Nobody knows you when you down and out“, das – wie andere Stücke auch – immer als ein Teil der Lebensgeschichte der anerkannten Jazz-Lehrerin aufgefasst werden kann, wie sie in den eingestreuten Interviewpassagen zu ihrem Lebenslauf beiträgt. Dann holen sie Gershwin auf die Bühne: In „Fascinating rhythm“ hüpfert Hohmann die Tonleiter nach oben und unten wie ein flinkes Kätzchen – das soll ihr erst mal einer nachmachen! Tägliches Training, gerade als Gesangslehrerin bis zum heutigen Tag, verschaffen ihrem Instrument, der Stimme, jene Geschmeidigkeit, die es für ihren Vortrag braucht. Und mitunter erlebt man die ältere, nicht zu groß gewachsene Frau, die in jungen Jahren erst beim Ballett war und später Schauspiel studierte, wie einen lustigen Drops, einen ganz und gar lebenslustigen obendrein. So spielen sich die beiden durch die Jahrzehnte, unter anderem mit „Georgia on my mind“ von 1930, „Bei mir



Foto: Herbert Großmann

biste schön“ von 1937, „Sentimental journey“ von 1945, „Favourite things“ von 1959 und enden mit dem 1899er „Maple Leaf Rag“ wieder beim Ragtime.

Ruth Hohmann, die nach mehr als 50 Jahren ihren Abschied von der Bühne genommen hat, steht in kleineren Formaten auf kleinen Bühnen und hält den erfahrenen wie den ganz neu hinzukommenden Jazz-Hörern die Tür weit offen. So wie am Abend zelebriert, muss es niemandem bang sein um dieses doch noch relativ junge musikalische Erbe.

THEMA: POLITIK, WIRTSCHAFT UND SOZIALES

DEUTSCHE BAHN WEITER AUF KURS ZUR BARRIEREFREIHEIT

von Ursula A. Kolbe

Die Deutsche Bahn (DB) bietet Menschen mit Behinderungen umfangreiche Dienstleistungen rund um ihre Reise an. Und der Konzern unternimmt seit Jahren große Anstrengungen, um diesen Fahrgästen eine selbstbestimmte Mobilität zu ermöglichen. Damit bekennt sich der Konzern zu seiner gesellschaftlichen Verantwortung gegenüber den mehr als zehn Millionen Bundesbürgern mit Behinderungen, die für die DB eine wichtige Kundengruppe sind.

Manchmal kann schon der sprichwörtliche Stolperstein zum Problem werden. Und wir wollen, dass alle Menschen möglichst überall beweglich sind, sagte einleitend sinngemäß der DB-Chef Dr. Rüdiger Grube, als er kürzlich das 3. Programm der DB zur Barrierefreiheit vorstellte. Im Beisein von Enak Ferlemann, Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur, Verena Bentele, Beauftragte der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen, sowie den an der Erstellung des Programms beteiligten Behindertenvertretern hob Bahnchef Dr. Grube hervor, auf dem bisher Errichteten aufzubauen, aber auch neue Services im Rahmen der Initiative Mobilität 4.0 zu entwickeln. „So orientiert sich die neue App „DB Barrierefreiheit“ an den Bedürfnissen von Menschen mit Behinderungen und bietet zudem einen Mehrwert für viele andere Reisende“, so Dr. Grube. Verena Bentele richtete u. a. den Blick darauf, dass im Alltag ein funktionierender Fahrstuhl über die Mobilität von Menschen mit Bewegungseinschränkungen entscheidet. „Ansgen auf dem Bahnhof, Anzeigetafeln und Blindenleitsysteme sind wichtige Schritte in Richtung Barrierefreiheit. Nur wenn wir Barrieren beseitigen, wird selbstbestimmtes Reisen für Menschen mit Behinderungen möglich sein.“ Um das stets im Blick zu haben, hat die DB eigens dafür bereits im Jahre 2006 eine Arbeitsgruppe mit vom Deutschen Behindertenrat benannten Vertretern ins Leben gerufen, deren Vorsitz Karl-Heinz Haack, ehemals Be-

auftragter der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderungen, hat, ins Leben gerufen. Haack hob hervor, gemäß dem anerkannten Grundsatz „nicht über, sondern mit uns!“ seit Jahren Experten in eigener Sache von der DB eingebunden werden, um im partnerschaftlichen und konstruktiven Dialog wichtige Details zu anstehenden Planungen in den Bereichen Infrastruktur, Fahrzeuge, Information und Service zu erörtern. „Gerade der Blick hinter die Kulissen“, stellte er weiter heraus, „verstärkt das gegenseitige Verständnis und das voneinander Lernen. Auf diesem Weg konnten wir bereits viel für Menschen mit Behinderungen erreichen.“ So sind solche Erkenntnisse beispielsweise in die Modernisierung der bestehenden ICE/IC-Flotte, in die neuen Intercity-2-Doppelstockzüge, in die Entwicklung des neuen ICE 4, den barrierefreien Ausbau von Bahnhöfen und Reisezentren sowie die App „DB Barrierefrei“ eingeflossen.

Neue App „DB Barrierefrei“ im Testbetrieb Die App zielt auf leichte Verständlichkeit (Sprachprofil „Leichte Sprache“) und wird im Zwei-Sinne-Prinzip akustisch und visuell umgesetzt. Rund 1.000 Probanden mit Behinderungen starteten im vierten Quartal 2016 mit dem Test des Prototypen „DB Barrierefrei“, um die App kontinuierlich weiter zu optimieren. Schrittweise werden weitere Funktionen aus dem Portfolio der gemeinsam mit den „Experten in eigener Sache“ erarbeiteten Ideenkonzepte eingebunden. Aktuell



Foto: Deutsche Bahn

sollen folgende Funktionen bis Herbst 2017 umgesetzt werden, die schrittweise in einem Prototyp zusammengeführt werden:

Ansgen und Durchsgen in Bahnhöfen und Zügen: Für Reisende mit Hörbehinderungen oftmals nur schwer oder gar nicht schwer zu verstehen, das Lesen von Anzeigetafeln für Menschen mit Sehbehinderungen oft eine Herausforderung. Kunden erhalten mit dieser Funktion wichtige Informationen zu ihrer Reise als Text – oder Sprachnachricht direkt auf ihr Smartphone.

Informationen zur Funktionsfähigkeit von Aufzügen: Reisende können sich Informationen über ihre jeweils benötigten Aufzüge abonnieren und erhalten eine entsprechende Benachrichtigung, sollten diese aktuell Störungen aufweisen. So können mobilitätseingeschränkte Reisende schon im Voraus planen, welche Wege aufgrund von technischen Störungen nicht möglich sind und kommen über alternative Strecken pünktlich ans Ziel.

DB Service-Assistent: Mit dieser Funktion können beispielsweise blinde Reisende Auskunft und Unterstützung vom Zugpersonal erhalten. Per Sprachsteuerung kann das Anliegen direkt benannt werden,

damit das Personal situationsgerecht schnellstmöglich zur Stelle sein kann. An der Entwicklung dieser App waren und sind Betroffene von der ersten Idee bis zum Prototyp kontinuierlich mit einbezogen. Sie stehen im Mittelpunkt der zu treffenden Entscheidungen und haben die App so mitgestaltet. Mit diesem Lösungsansatz eröffnen sich vollkommen neue und innovative Möglichkeiten einer reisebegleitenden Unterstützung aller Reisenden. Weitere Infos: www.bahn.de/app-barrierefrei

Einige Dienstleistungen rund um das Reisen

Für Fahrgäste mit körperlichen, kognitiven oder Sinnesbehinderungen hat die Bahn die Mobilitäts-Zentrale (MSZ) eingerichtet. Hier unterstützen die Mitarbeiter Reisende bei der gesamten Planung. Notwendige Hilfen beim Ein- und Aussteigen werden organisiert, Fahrkarten und Reservierungen auf Wunsch mit der Post bzw. online zugeschickt oder am DB-Automaten hinterlegt. Voraussetzung ist die Voranmeldung der Fahrt bei der MSZ bis 20 Uhr des Vortages – telefonisch, per Internet, Fax oder Mail. Tel. täglich von 06.00 bis 22.00 unter 0180 6 512 512; per Mail: msz@deutschebahn.com, Internet: www.bahn.de/barrierefrei. Siehe auch Broschüre „Mobil mit Handicap – Angebote und Services für mobilitätseingeschränkte Reisende“ – online auf bahn.de oder im DB Reisezentrum erhältlich. Ebenso richtet sich der Service an Familien mit kleinen Kindern oder ältere Menschen. Reisen können so in ICE- und IC-Zügen sowie in Regios (IRE, RE, RB) und S-Bahnen besser geplant und durchgeführt werden. Die wichtigsten Stationen sind mit mehr als

900 mobilen Hubgeräten, Rampen, Treppenliften oder Elektromobilen ausgerüstet. Die DB Station&Service AG betreibt rund 5.400 Bahnhöfe. Der barrierefreie Ausbau der Bahnsteige und –zugänge ist dabei eine sehr wichtige Aufgabe, von Bund und Ländern mit erheblichen Fördermitteln unterstützt. Jährlich werden rund 100 Stationen barrierefrei umgebaut. Derzeit sind an rund 76% der Bahnhöfe die Bahnsteige ohne Stufen vom öffentlichen Raum über Gehwege, höhengleiche Gleisübergänge, lange Rampen oder Aufzüge erreichbar. Die Erhöhung niedriger Bestandsbahnsteige (38cm und weniger) wird wegen ihrer Vielzahl eine Aufgabe für die nächsten Jahrzehnte bleiben.

Auch in den bundesweit über 400 DB Reisezentren sind wichtige Komponenten Türfolierungen, taktile Wegeführung, ein barrierefreies Anrufsystem, Sitzmodule und ein höher verstellbarer Schalter für Rollstuhlfahrer oder kleinwüchsige Menschen inklusive einer induktiven Hörschleife. Mittlerweile sind rund 55 Reisezentren barrierefrei ausgestattet. Jährlich kommen neue hinzu. Im Internet sind die wichtigsten Informationen auf bahn.de aufbereitet. Zielgruppenspezifisch: Für Sehbehinderte und Blinde unter bahn.de/blindsehbehindert; für Schwerhörige und Gehörlose unter

bahn.de/hoerbehindert; in leichter Sprache unter bahn.de/leichte-sprache.

Modernisierung von Bahnen im Sinne der Barrierefreiheit, wo immer möglich. Seit August 2013 sind alle 44 ICE-Züge der zweiten Generation umfassend mit einem Schwerpunkt auf Verbesserungen für mobilitätseingeschränkte Reisende mobilisiert. Diese Züge verfügen über zwei Rollstuhlplätze mit Hubtisch und Serviceruf, ein taktiles Leitsystem (u. a. taktile Fußbodenleisten und WC-Piktogramme), Haltestangen in längeren Gangbereichen sowie über eine verbesserte Trittstufen- und Innentürenkennzeichnung. Alle neu zu beschaffenden Fahrzeuge im Fernverkehr werden mit einer fahrzeuggebundenen Einstiegshilfe ausgestattet. Die neuen ICE 3 sind seit Dezember 2013 mit einem Hublift für Rollstuhlfahrer im Einsatz, inzwischen auch auf der internationalen Verbindung nach Paris. Im neuen Intercity 2 wird eine Rampe für Rollstuhlfahrer mitgeführt. In der neuen Informationsbroschüre „Reisen für alle – Bahn fahren ohne Barrieren“ sind alle relevanten Informationen über Serviceangebote und Dienstleistungen der DB klar und übersichtlich festgehalten.

THEMA: POLITIK, WIRTSCHAFT UND SOZIALES

IM LOGISTIK-ZEITGEIST DEN WANDEL GESTALTEN

von Ursula A. Kolbe

Ja, es geht um die Zukunftsfähigkeit, um die Gestaltung des digitalen Wandels – Ziel und Motto jüngst des 33. Deutschen Logistik-Kongresses in Berlin. Im Vorfeld hatte der Vorstandsvorsitzende der Bundesvereinigung Logistik (BVL) Prof. Raimund Klinkner Bezug auf Winston Churchill, den früheren Premier und Literaturnobelpreisträger, einen Mann der Tat und des Geistes gleichermaßen, genom-

men, der der Überzeugung war: „Perfekt sein heißt demnach, sich verändert zu haben.“ Und dieser Gedanke sei heute noch aktuell, so Prof. Klinkner. Die Digitalisierung von Wirtschaft und Gesellschaft sei Treiber eines tiefgreifenden Wandels. Er sei, was Logistik und Supply Chain Management

angeht, durch Industrie 4.0 beschleunigt und umfasse nicht nur technologische Entwicklungen, sondern stelle einen Paradigmenwechsel dar. Prof. Klinkner in seiner Eröffnungsrede vor den rund 3.200 Teilnehmern: „Die Organisation von Wertschöpfung in dynamischen Netzwerken verändert

den Wettbewerb grundlegend. Der Faktor Zeit wird minimal; wir agieren und reagieren in Echtzeit. Smart Factories richten ihre Produktion kurzfristig auf Wünsche einzelner Kunden aus. Smart Companies organisieren Lieferketten und gleichen ihr Angebot dynamisch mit sich entwickelnden Trends in sozialen Medien ab“, ...und „Digitalen Zugang zu Kunden hat nur, wer die Spielregeln des digitalen Marktes versteht.“

Deutsche Logistik-Wirtschaft wächst moderat

Zum Konjunkturklima wurde festgestellt, dass die BVL für das Jahr 2016 ein Leistungsvolumen des Wirtschaftsbereichs Logistikwirtschaft in Deutschland in Höhe von etwa 258 Milliarden Euro, was einem Zuwachs von rund zwei Prozent gegenüber dem Vorjahr entspricht. Um den Logistikkostenmix und den Jahresumsatz im Wirtschaftsbereich Logistik präzise vermessen zu können, hat die Fraunhofer-Arbeitsgruppe für Supply Chain Services SCS für die Neuausgabe der „TOP 100 der Logistik“ 2016/17 ein verbessertes Verfahren gewählt, in dem sie über zehn Jahre Daten und Auswertungen zu den verschiedensten Faktoren gesammelt hat. Auf der neuen Grundlage erfolgte eine Neubemessung der Größe der Logistikwirtschaft mit rund 253 Milliarden Euro für 2015. Damit liegt der Gesamtumsatz rund vier Prozent höher als bisher angenommen. Rund 2,95 Millionen Menschen sind aktuell im logistischen Bereich in der Industrie, im Handel und bei den Logistikdienstleistern beschäftigt. Für 2017 prognostiziert die BVL auf der Grundlage der Zahlen der Logistikweisen unter Leitung von Prof. Christian Kille ein weiteres 1,9prozentiges Wachstum auf einen Umsatz in Höhe von etwa 263 Mrd. Euro.

Standpunkte zum Bundesverkehrswegeplan 2030

Die ganze Bandbreite aktueller logistischer Themen wurde lebhaft diskutiert. Stichworte wie Change Management, urbane Logistik,

Pharma und Healthcare, digitales Transportmanagement beherrschten das Kongressgeschehen. Jedes einzelne war ein Thema für sich. Auch der Bundesminister für Verkehr und digitale Infrastruktur, Alexander Dobrindt, ergriff das Wort. Mit Blick auf die Digitalisierung hob er u. a. hervor, dass es jetzt darum geht, „dass unser Land der Dinge seine Stärken strategisch ausspielt. Dafür brauchen wir mehr digitales Selbstbewusstsein. Nur wer sich dem Wettbewerb stellt, kann ihn für sich entscheiden. Auf den Bundesverkehrswegeplan (BVWP) 2030 eingehend, stellte er heraus, dass dies mit 269,6 Mrd. Euro das stärkste Programm für die Infrastruktur ist, das es je gab. Über 1.000 Projekte sind geplant. Davon für den Straßenbau fast die Hälfte, für Schienenstrecken 41,3 und Wasserwege 9,3 Prozent. Viel stärker als früher soll in den Erhalt des bestehenden Netzes investiert werden. Hierfür sind 69 % der Gesamtmittel vorgesehen, zuvor waren es nur 56%. Am vorrangigsten sind die Projekte für Engpassbeseitigungen, um das Netz für das Wachstum überregionaler Verkehrsströme zu ertüchtigen. Verkehrswege modernisieren, Infrastruktur vernetzen, Mobilität in Deutschland beschleunigen, darum geht, sagte der Minister. Aber die dramatische Investitionslücke wird nicht geschlossen, ist die Befürchtung des Expertennetzwerks BVL. Laut Entwurf des BVWP sollen ab sofort jährlich knapp 15 Mrd. Euro in Straßen, Schienen und Wasserwege fließen. Ein Schritt in die richtige Richtung, aber immer noch deutlich zu wenig, findet die BVL.

Sie erwartet langfristig eine weitere Verschlechterung der ohnehin angespannten Verkehrslage. Darüber hinaus vermisst das Expertennetzwerk Vorschläge zur Verknüpfung von Lkw, Bahn und Schiff (intermodaler Verkehr) sowie zur digitalen Transformation im Verkehr. Nach Berechnung der BVL ergibt sich aus den Planungen



Bild: Kai Bublitz / BVL

der Politik eine jährliche Investitionslücke von rund 5 Mrd. Euro. Auf einen Investitionsbedarf in Höhe von 20 Mrd. Euro jährlich hatte die BVL bereits 2012 hingewiesen, als die Kommission „Zukunft der Verkehrsinfrastrukturfinanzierung“ (Daehre-Kommission) ihre Analyse zur stabilen Finanzierung der Verkehrswege vorlegte. Vor diesem Hintergrund geht Prof. Dr.-Ing. Klinkner von einem weiter fortschreitenden Substanzverlust der Verkehrsinfrastruktur aus. „Die fehlende staatliche Investitionsbereitschaft von heute wird sich morgen rächen und Arbeitsplätze in Deutschland gefährden“, heißt es weiter. Kritisiert wird, dass die strategische Planung und Durchführung von Aus- und Neubauprojekten vernachlässigt wird. Das betrifft z. B. die Diskussion über eine zusätzliche Rheinbrücke zwischen Mainz und Wiesbaden oder den stockenden Ausbau der Bahnstrecke entlang des Rheins in Richtung Schweiz auf vier Gleise. In Schleswig-Holstein verzögert sich die feste Querung des Fehmarnbells als Anbindung an Skandinavien. Hier ist auf deutscher Seite nur eine eingleisige Bahnanbindung an den geplanten Tunnel vorgesehen.

Neue Perspektiven durch die feste Fehmarnbelt-Querung

Mit großem Interesse hatten die Kongressteilnehmer das Auftreten der Gäste aus Dänemark S.K.H. Joachim Prinz zu

Dänemark und des Ministers für Transport und Bau, Hans Christian Schmidt, aufgenommen. Im Mittelpunkt ihrer Ausführungen standen die bilateralen Wirtschaftsbeziehungen und die geplante feste Fehmarnbelt-Querung. Dänemark ist Treiber dieses Projektes, durch eine 18 km lange Tunnelverbindung via Fehmarn auf deutscher und Lolland auf dänischer Seite einen neuen Wirtschaftsraum mit rund 9 Millionen Menschen zu schaffen – von Hamburg und Lübeck über Kopenhagen bis hin zum süd-schwedischen Malmö. Auf dänischer Seite sind die Planungen und Genehmigungsverfahren bereits weit fortgeschritten, auf deutscher Seite gibt es Verzögerungen hinsichtlich der Anbindung des Tunnels an die Bahn- und Straßeninfrastruktur. „Es dauert zwar noch eine Reihe von Jahren, bis der Tunnel eröffnet werden wird, aber wir schaffen damit eine zukunftsfähige Verbindung zwischen Deutschland und Dänemark, von der viele künftige Generationen profitieren werden“, so Minister Schmidt in seiner Rede in der Eröffnungsveranstaltung. Er rechnet damit, dass Ende 2017 die Baugenehmigung für das Großprojekt erteilt wird. S.K.H. Joachim Prinz zu Dänemark war Ehrengast des Galaabends und sprach dort über das Thema Infrastruktur. „In der modernen Gesellschaft ist die Infrastruktur der Lebensnerv. Ein kontinuierlicher Ausbau ist wichtig für uns alle und bringt uns voran. Infrastruktur ist eine Grundlage der Wettbewerbsfähigkeit“, betonte er. Im Gespräch mit dem Vorsitzenden der Geschäftsführung, Prof. Thomas Wimmer, ging Prinz Joachim auch auf die Rolle von Monarchien in einer Zeit des Wandels ein. Die Schnelligkeit der Moderne könne zu einer Entwurzelung führen. „Monarchien bieten Identität über Generationen und symbolisieren die Wurzeln. So wird Monarchie zur Konstante.“

AGCO Smart Logistics schließt digitale Lücke

Zu den Höhepunkten des Abends gehörte die Verleihung des Deutschen Logistik-Preises 2016 an den internationalen Landmaschinenhersteller AGCO und seinen Dienstleister

4flow. In dem gemeinsamen Projekt geht es um den Wandel von der traditionellen Beschaffungslogistik, bei der jedes Werk selbständig agiert, zur integrierten Inbound Supply Chain, die Kostenvorteile bringt, die die Flexibilität und eine einheitliche Qualität sichert. Gemeinsam wurde in weltweit 20 Produktions- und After-Sales-Standorten ein innovatives Kooperationskonzept der Materialflussplanung und -steuerung umgesetzt sowie die Standorte zusammen mit über 1.500 Lieferanten und über 70 Logistikdienstleistern auf eine gemeinsame Prozessbasis gesetzt. Die Kosten konnten in der Inbound Supply Chain des Landmaschinenherstellers in den vergangenen Jahren um mehr als 25 Prozent reduziert werden. Die Kosten für die Implementierung der Prozesse und IT wurden bereits nach einem Jahr amortisiert, die Liefertreue sowie Prozesskonformität um 10 bzw. 15 % gesteigert.

Die Produktion und Auslieferung des Fendt 1050 Vario (siehe Foto) und größter Standardtraktor der Welt hat im September 2016 begonnen. Zum weiteren Produktangebot gehören Traktoren von 50 bis 500 PS sowie verschiedene Baureihen vom High Tech Schmalspurschlepper.

Ladies in Logistik...

...ist eine Initiative der Bundesvereinigung Logistik, die immer mehr Zuspruch findet. Von den rund 11.300 Mitgliedern sind 1.900 Frauen, also knapp 17 Prozent. Davon wiederum rund 24 Prozent, nämlich 460, sind Studentinnen. Die regelmäßigen Treffen auf regionaler wie überregionaler Ebene förderten Interesse, Erfahrungs- und Wissensaustausch. Locker und ungezwungen auch das Treffen junger Fachfrauen in Sachen Logistik jüngst auf dem Kongress. Nachhaltig spürbar war das Bedürfnis, sich auszutau-

schen. Und sie kamen auch sofort miteinander ins Gespräch, die beiden Herren Stephan Gierszewski, Regionalgruppensprecher Südbayern, und Jürgen Waas, Regionalgruppensprecher Baden-Württemberg, natürlich mit-tendrin. Christina Thurner, Mitglied der Geschäftsleitung, LOXXESS AG, brachte locker und engagiert ihre Sicht der Dinge so zum Ausdruck: „Unser diesjähriges Kongressmotto: Den Wandel gestalten passt doch wie die Faust aufs Auge zu der Logistic Ladies Lounge – Nicht nur die Logistik wandelt sich, sondern auch die Frauen in der Logistik. Ich habe vor fast zehn Jahren Herrn Horx vom Zukunftsinstitut gehört, und ich darf Ihnen sagen, wir waren schon damals ein Megatrend. Megatrends muss man nicht „voraussagen“, denn sie sind schon da und markieren Veränderungen, die uns schon lange prägen und auch noch lange prägen werden. Megatrends sind Tiefenströmungen des Wandels. Ein Megatrend wirkt in jedem Menschen und umfasst alle Ebenen der Gesellschaft: Megatrends verändern die Welt – zwar langsam, dafür aber grundlegend und langfristig. Herr Horx sprach damals noch davon, dass Frauen zwischen 30 und 40 in der Rush Hour sind. Sie müssen beruflich und privat Vollgas geben. Damals habe ich noch darüber herzhaft gelacht. Heute muss ich ihm leider zustimmen. Ich bin mittendrin und hupe, um schneller voranzukommen. Und dann dachte ich mitten in der Vorbereitung: Es muss doch ein Wort für uns geben – und bin beim Zukunftsinstitut fündig geworden: Tiger Women! Das sind Frauen, die etwas tun, anpacken, Neues erleben, sich umorientieren, all das als Option immer präsent haben. Sie stecken sich selbst außerordent-

lich hohe Ziele. Natürlich sitzen sie nicht jeden Morgen da und formulieren ihren Lebensplan, dafür haben sie definitiv zu viel zu tun. Tiger-Women stehen voll im Leben – eher sogar in zweien. Sie sind das Wunschbild der Politik: Leistungs- und erfolgsorientiert stellen sie den Beruf in den Mittelpunkt ihres Lebens, wünschen sich aber zugleich kaum weniger stark auch eine funktionierende Partnerschaft und Familie. Aus Arbeitsplatz und Privatleben entsteht eine Lebensform des Sowohl-als-auch. Umso mehr freut es mich, dass Frau Karen Klement (kooptiert/ Regionalsprecherin Südbayern, Senior Manager Sales & Business Development, Kühne + Nagel (AG & Co.) KG) –d.A.) und Herr Stephan

Gierzewski, Regionalgruppensprecher Südbayern, Head of Training & Coaching Automotive, Continental Automotive GmbH – A.) ...die Ladies in Logistic Lounge ins Leben gerufen hat...wir konnten uns austauschen, Best Practice und individuelle Branchenlösungen live kennenlernen ...über den eigenen Tellerrand sehen. Mahatma Gandhi sagte: **„Wir müssen der Wandel sein, den wir in der Welt zu sehen wünschen.“** Und durch die Veränderungen der Rolle der Frau verändern sich natürlich auch die Rollen der Männer. FemaleShift war gestern. Heute

sprechen wir bereits vom globalen genderShift. Es geht also zukünftig nicht nur um gute flexible Arbeitsmodelle für Frauen, sondern für beide, für Männer und Frauen. Diversity oder Vereinbarkeit sind keine Marketing-Wörter, sondern in Zeiten von Fachkräftemangel, digitaler Transformation und großer gesellschaftlicher Umwälzungen grundlegende Bausteine von Unternehmensstrategien. Den Wandel gestalten ist das Kongressmotto. Also lassen Sie es uns verändern.“

THEMA: KULTUR, KUNST, WISSENSCHAFT

DER ORION – EIN AUFFÄLLES WINTERSTERNBILD

von Tristan Micke

Das Sternbild Orion ist in Mitteleuropa von etwa August am Morgenhimmel bis April am Abendhimmel zu sehen. Wegen der einprägsamen Anordnung heller Sterne ist es das auffälligste Sternbild des Winterhimmels und kann deshalb in klaren Nächten auch von flüchtigen Himmelsbetrachtern erkannt werden. Orion liegt auf dem Himmelsäquator und gehört zu unserem Milchstraßensystem. Es ist von der nördlichen und der südlichen Erdhalbkugel aus sichtbar.

Die einzelnen Sterne von Sternbildern haben untereinander keine Verbindung. Sie sind nur zufällig so angeordnet, dass die Menschen mit ihrer Fantasie von der Erde aus darin ein Bild erkannt haben. Orion soll einen Himmelsjäger aus der griechischen Mythologie darstellen.

Acht helle Hauptsterne bilden die charakteristischen Umrisse Orions. Von links oben betrachtet sind dies: Beteigeuze als linker Schulterstern, Heka als Kopfstern, Bellatrix als rechter Schulterstern. Etwa in der Mitte des Sternbildes liegen die drei auffällig aufgereihten Gürtelsterne Alnitak, Alnilam und Mintaka. Die Sterne Saiph und Rigel sind der linke und der rechte Fuß. Das "Schwertgehänge" des Himmelsjägers geht von den Gürtelsternen senkrecht nach unten. Es wird von drei lichtschwächeren Sternen und dem aus interstellä-

rer Materie bestehenden Nebel M42 gebildet. Rechts des Orions befinden sich sechs weitere bogenförmig angeordnete lichtschwache Sterne, die als sein "Rucksack" oder seine "Keule" gedeutet werden. Beteigeuze ist ein rot leuchtender Riesenstern, von Astronomen als roter Überriese bezeichnet, und ungefähr 300 bis 400 Mal so groß wie unsere Sonne. Er hat etwa ihre 10.000 fache Leuchtkraft und ist ein veränderlicher Stern. Dadurch, dass der Durchmesser dieser riesigen glühenden Gaskugel innerhalb von 5,7 Jahren zwischen 290 Millionen und 480 Millionen Kilometer schwankt, verändert sich auch ihre Leuchtstärke. An die Stelle unserer Sonne versetzt, würde Beteigeuze in seiner größten Ausdehnung bis über die Bahn des Planeten Mars reichen und sich dabei die Planeten Merkur, Venus, Erde und Mars einverleiben. Die Entfernung zur Erde beträgt ca. 427 Lichtjahre. Als sehr alter Stern steht Beteigeuze am Ende



Foto: Stephan Brunner / Wikipedia

seines kosmischen Lebens. Man nimmt an, dass er in den nächsten 1.000 bis 100.000 Jahren als Supernova (explodierender Stern) enden wird. Da das Licht und andere elektromagnetische Wellen aber 427 Jahre von Beteigeuze bis zur Erde brauchen, würde man erst nach dieser Zeit hier von diesem Ereignis etwas erfahren. Die anderen Sterne des Orion sind im Gegensatz zu Beteigeuze noch sehr jung und heiß. Sie leuchten alle bläulich und könnten eine gemeinsame Entstehungsgeschichte haben. Heka ist 1055 Lichtjahre, Bellatrix 243 Lichtjahre

und Alnitak 817 Lichtjahre von uns entfernt. Alnitak hat den 10,7 fachen Sonnendurchmesser und leuchtet 100.000 Mal stärker als unser Heimatgestirn. Anilam leuchtet sogar 375.000 Mal stärker als die Sonne und ist damit einer der leuchtkräftigsten Sterne die bekannt sind. Er ist von uns 1.200 Lichtjahre, Mintaka 916 Lichtjahre und Saiph 722 Lichtjahre entfernt. Rigel leuchtet 62.000 Mal stärker als die Sonne und ist der siebthellste Stern am Himmel. Seine Entfernung zu uns beträgt etwa 700 bis 800 Lichtjahre. Es wird angenommen, dass er von zwei kleineren Begleitsternen umkreist wird, die sich wiederum einander umkreisen. Der Gas- und Materienebel M42 befindet sich in 1.500 Lichtjahren Entfernung

zur Erde und ist nur die von ionisierten Wasserstoff zum Leuchten angeregte Spitze einer großen Gas- und Materiewolke von mehreren hundert Lichtjahren Ausdehnung, die den ganzen Orion durchzieht. Bestandteile dieser Wolke sind auch der kleine Orionnebel M43 und der Pferdekopfnebel, der oft auf astronomischen Fotografien gezeigt wird. Unter Schwerkrafteinwirkung (Gravitation) erfolgt an manchen Stellen eine Verdichtung dieser Gas- und Materiewolke und es entstehen hier innerhalb einiger zehntausend Jahren neue Sterne. Im Orion sind also Sterne in verschiedenen Entwicklungsstadien

vertreten. Wegen seiner relativen Nähe zur Erde ist der Orionnebel einer der am besten erforschten Gas- und Materienebel des Weltalls und eines der schönsten Beobachtungsobjekte am Nachthimmel. Schon mit einem Fernglas ist er als neblig gebilde erkennbar. In den Großstädten erhellt die künstliche Beleuchtung den Nachthimmel und wirkt sich zusammen mit Dunst leider störend auf astronomische Beobachtungen aus. Außerhalb der Städte bietet der tiefschwarze Nachthimmel dagegen bessere Beobachtungsmöglichkeiten, sodass auch lichtschwächere Objekte erkennbar sind.

THEMA: KULTUR, KUNST, WISSENSCHAFT

500 JAHRE REFORMATION UND IHRE WELTWEITE STRAHLKRAFT

von Ursula A. Kolbe



Foto: Fredinand Pauwels / Wikimedia commons

Das Jahr 2017 steht ganz im Zeichen des Reformationsjubiläums. Zum 500. Mal jährt sich am 31. Oktober der historische Tag, an dem Martin Luther, der Theologieprofessor und Prediger, mit lauten Hammerschlägen seine 95 Thesen an die Schlosskirche in Wittenberg geschlagen haben soll. Sein Protest gegen den Ablasshandel, mit dem man sich angeblich sein Seelenheil erkaufen konnte. Zu den absoluten Höhepunkten dieses Reformationsjahres zählen die drei Nationalen Sonderausstellungen in Berlin, Eisenach und Lutherstadt Wittenberg. Sie ergänzen sich, bauen aufeinander auf und bieten somit einen umfassenden Überblick über entsprechende Aspekte

der Reformation, in dem sie sich in Berlin mit dem globalen Protestantismus, auf der Wartburg mit der deutschen Reformation und schließlich in Wittenberg mit dem Menschen Martin Luther beschäftigen. Aller drei Anliegen ist, die Reformation und ihre Wirkung für unser heutiges Selbstverständnis, unsere Gesellschaft sowie ihre geistig-kulturelle, soziale und politische Tragweite sichtbar und gleichermaßen auch ihre Strahlkraft auf die ganze Welt deutlich zu machen. Sie bieten, was sie versprechen: Die volle Wucht der Reformation. Im Deutschen Historischen Museum, Martin-Gropius-Bau, Berlin, vom 12. April bis 5. November 2017:

„Der Luther-Effekt. 500 Jahre Protestantismus in der Welt“

Diese Ausstellung zeigt erstmals die globale Vielfalt und Wirkungsgeschichte, aber die Konfliktpotentiale des Protestantismus zwischen den Kulturen. Welche Spuren hinterließ er in anderen Konfessionen, Religionen und Lebensentwürfen? Wie veränderte er sich selbst durch die

se Begegnungen – und nicht zuletzt: Wie haben sich Menschen die evangelische Lehre angeeignet, sie geformt und gelebt. Sie erzählt eine weltumspannende Geschichte von Wirkung und Wechselwirkung, die um 1500 einsetzt und bis in die Gegenwart reicht, exemplarisch dargestellt an Europa und Deutschland, Schweden, Nordamerika, Korea und Tansania. Auf ca. 3.000 qm wurden hierfür herausragende Exponate von nationalen und internationalen Leihgebern zusammengetragen, die vielfach noch nie in Deutschland zu sehen waren. Umfangreiche Vermittlungsangebote sowie ein attraktives Rahmenprogramm, ebenso ein reich illustrierter Katalog ergänzen die Ausstellung. Wartburg-Stiftung auf der Wartburg, Eisenach, vom 4.5. bis 5.11.2017: „Luther und die Deutschen“

Diese spektakuläre Ausstellung auf der Wartburg, UNESCO-Weltkulturerbe und zugleich weltweit meistbesuchte Lutherstätte, widmet sich der wech-

selvollen Beziehung zwischen Martin Luther und „seinen“ Deutschen – vom Thesenanschlag 1517 bis ins 21. Jahrhundert; veranschaulicht mit über 300 Exponaten aus fünf Jahrhunderten deutscher Kulturgeschichte. Aber das wichtigste Exponat dabei ist und bleibt die Wartburg selbst. Atmosphärischer Höhepunkt des Rundganges ist die berühmte Lutherstube, die authentische Wohn- und Arbeitsstätte des Reformators. Hier schrieb er nächtelang, um das Neue Testament ins Deutsche zu übertragen. Ein welthistorisches Ereignis, denn damit legte Luther das Fundament für eine einheitliche deutsche Schriftsprache. Freuen kann man sich auf wertvolle Exponate wie Gemälde von Lucas Cranach d. Ä., Lucas Cranach d. J. und Albrecht Dürer, aber auch Arbeiten von Caspar David Friedrich und Ernst Barlach. Äußerst interessant geht es zudem an den vielfältigen interaktiven Medienstationen zu. Ebenso wird die Sonderausstellung von abwechslungsreichen Veranstaltungen begleitet. Die Konzertreihen des MDR-Musiksommers und von Deutschlandradio Kultur im Festsaal der Wartburg stehen gleichfalls ganz im Zeichen des Reformationsjubiläums. Für alle Inhaber der Thüringen-Card ist neben dem Eintritt in die Wart-

burg 2017 auch der Eintritt in die Sonderausstellung inclusive. Stiftung Luthergedenkstätten präsentiert im Lutherhaus/Augusteum, Lutherstadt Wittenberg, vom 13. Mai bis 5. November 2017: „Luther! 95 Schätze – 95 Menschen“

Martin Luther lebte und wirkte über 35 Jahre in Wittenberg. Hier hielt er Vorlesungen vor Studenten aus ganz Europa; hier entstanden seine Schriften, die die Welt veränderten. Und – hier in Wittenberg schlug Luther die Thesen an die Schlosskirche, womit er die Reformation ausgelöst hat. Im Mittelpunkt der Ausstellung im Collegium Augusteum steht das zentrale Ereignis des Jubiläums, Luthers Thesenanschlag. Der erste Teil – „95 Schätze“ – illustriert anhand außergewöhnlicher Exponate, die aus dem Umfeld des jungen Luther stammen, dessen Weg hin zum Reformator. Was war das für ein Mensch, der die Reformation in Gang brachte? Was hat den jungen Mann angetrieben? Der zweite Ausstellungsteil stellt „95 Menschen“ mit ihren jeweiligen sehr persönlichen Beziehungen

zum Reformator und seinem Werk vor. Die Auswahl ist auf keine Epoche begrenzt; sie stammen nicht nur aus Deutschland, sondern aus der ganzen Welt. Vorgestellt werden Persönlichkeiten vom 16. bis zum 21. Jahrhundert: Revolutionäre, Aufklärer, Schriftsteller, Künstler, Philosophen. Der Besucher begegnet Menschen wie Astrid Lindgren, Johann Wolfgang von Goethe, Edward Munch, Steve Jobs. Eine Mit-Mach-Ausstellung für Kinder und Jugendliche sowie ein abwechslungsreiches Begleitprogramm ergänzen die Schau. ***

Was in Wittenberg im 16. Jahrhundert als Protest gegen den Missbrauch des Ablasses begann, veränderte Deutschland, Europa und die ganze Welt. Mit der Lutherdekade seit 2008 haben Kirche und Staat das Reformationsjubiläum vorbereitet. In diesem Jahr erreichen die Feierlichkeiten dazu ihren Höhepunkt. Dann wird der 31. Oktober erst- und einmalig auch ein bundeseinheitlicher Feiertag sein.

THEMA: BERLINER ORTE

DIE WECHSELVOLLE GESCHICHTE DER FINCKENSTEINALLEE 63 – TEIL III

von Waltraud Käß



Foto: Waltraud Käß

Teil II der wechselvollen Geschichte der Finckensteinallee 63 endete mit dem Jahre 1945. Am 8. Mai 1945 wurde mit der Kapitulation Hitlerdeutschlands der 2. Weltkrieg beendet. Schon mit dem Blick auf eine Zer-

schlagung der faschistischen Wehrmacht hatte sich Anfang des Jahres 1944 eine Europäische Beratende Kommission Gedanken gemacht, wie es danach mit dem Deutschen Reich weiter gehen sollte. In den so genannten Zonenprotokollen wurden Vorschläge zur Aufteilung des Deutschen Reiches in Besatzungszonen unterbreitet. Manifestiert wurden diese Vorschläge in den Beratungen der Konferenz von Jalta und letztlich im Potsdamer Abkommen festgeschrieben. So entstanden in Übereinstimmung der Siegermächte die sowjetische, die amerikanische, die britische und die französische Besatzungszone.

Berlin als ehemalige Reichshauptstadt hatte einen Sonderstatus. Sie lag inmitten der sowjetischen Besatzungszone. Zunächst unterlag Berlin nach Kriegsende für etwa zwei Monate der sowjetischen Verwaltung, die große Mühen aufwenden musste, um das Leben in der zerstörten Stadt wieder in Gang zu setzen. Dann wurde die Stadt entsprechend der vier Besatzungszonen in vier Sektoren aufgeteilt, in denen der Oberbefehlshaber der jeweiligen Besatzungsmacht seinen Sitz hatte. Zum damaligen Zeitpunkt waren das Georgi Konstantinowitsch Shukow, Dwight D. Eisenhower, Bernard Montgomery

und Jean de Lattre de Tassigny. Im Juli 1945 bezogen die alliierten Truppen ihre jeweilige Besatzungszone. Damit endete auch der Aufenthalt der Roten Armee in der ehemaligen Hauptkadettenanstalt Lichterfelde. In einer feierlichen Zeremonie und im Beisein der Vertreter der vier Besatzungsmächte wurde das Gelände am 4. Juli 1945 den US-Streitkräften übergeben.

Mit dieser Übertragung wurde die weitere militärische Nutzung fortgeführt. Doch das Areal war nicht mehr sehr attraktiv. Nur wenige Gebäude konnten repariert werden, der große Teil lag in Schutt und Asche und wurde nach und nach gesprengt, so auch das prächtige Direktionsgebäude mit der Kirche an der Altdorfer Straße, wobei man unter den Trümmern die Kassette der Grundsteinlegung fand, die ich im letzten Beitrag schon erwähnte. Neue Gebäude wurden als Kasernen gebaut, die von den Amerikanern durchnummeriert wurden. Die beiden Soldatenfiguren am Eingangstor betonierte man einfach ein, aber sie stehen noch immer. Als Ende der 1970-er Jahre auch die letzte verbliebene Kadettenunterkunft abgerissen werden sollte, konnte eine Bürgerinitiative dieses jedoch verhindern. Das Gebäude wurde saniert und steht seit 1986 unter Denkmalschutz.

Eine Besonderheit soll erwähnt werden. Nicht zerstört wurde während des Krieges der „Flensburger Löwe“. Diese Skulptur stand am Ende eines großen Areals der HKA. Der dänische Bildhauer Hermann Wilhelm Bissen hatte sie im Jahre 1862 als Denkmal für den Sieg der dänischen über die schleswig-holsteinischen Truppen im Jahre 1850 in der Schlacht bei Idstedt geschaffen. Nach dem deutschen Sieg von 1864 über die Dänen und der Abtretung des Herzogtums Schleswig-Holstein an Preußen, wurde das Denkmal 1867 von Flensburg nach Berlin gebracht, wo es im April 1878 auf seinen Sockel in der HKA Lichterfelde gestellt wurde. Man erzählt sich, dass die amerikanischen Soldaten dieses Denkmal abbauten und es in einer Nacht- und Nebel-Aktion, verpackt in Kisten und auf

LKW's der amerikanischen Streitkräfte, im Jahre 1945 durch die sowjetische Besatzungszone nach Kopenhagen brachten. Seit dem Jahre 2011 steht der „Flensburger oder auch Idstedter Löwe“ wieder an seinem alten Platz in Flensburg. Doch es gibt eine Zinkkopie von 1874 von diesem Löwen, die im Jahre 2005 restauriert wurde. Wer ihn bewundern möchte, findet dieses Standbild im Berliner Ortsteil Wannsee am Seeufer von Heckeshorn.

Nach 1958 entstanden in der nahe gelegenen Baseler Straße Wohnblocks für Unteroffiziere und ihre Familien und auf dem Gelände der Kaserne Wohnunterkünfte für Ledige. Ein Freizeitzentrum entstand für die amerikanischen Soldaten mit Kinosaal, Tanzsaal, mehreren Klubs, Bar, Bibliothek und anderen diversen Einrichtungen. Außerdem gab es Verkaufsstellen für Lebensmittel, Bekleidung und sonstigen Bedarf. Eine kleine Kirche für alle Konfessionen wurde gebaut und 1952 eingeweiht, man sieht sie bereits links, wenn man den Eingangsbereich des Geländes betritt. Sie erhielt den Namen „Andrews Chapel“. Das gesamte Kasernengelände wurde unter dem Namen „Andrews Barracks“ geführt. Namensgeber war Frank Maxwell Andrews, Befehlshaber der US-Streitkräfte in Europa, der 1943 tödlich verunglückte. Das Gelände wurde mit einem Eisengitterzaun versehen, der noch heute steht.

Man hatte sich häuslich eingerichtet. Untergebracht waren u.a. bis 1964 die „Addition Battle Group“, danach die Nachrichtensoldaten der „Field Station Berlin“, die besonders in der Funkstation auf dem Teufelsberg eingesetzt waren. Diese Gebäude des „Horchpostens des Kalten Krieges“, mit ihren weißen Kuppeln weithin sichtbar, sind verlassen und harren noch heute

einer zukünftigen Verwendung. Neben der Militärpolizei und den Kontingenten für die Besetzung der alliierten Kontrollpunkte wie z.B. des Check Point Charlie, hatte auch die 298. US-Army-Band in Lichterfelde ihren Sitz, die bei vielen Veranstaltungen in der Stadt aufgespielt hat.

Die amerikanischen Soldaten lebten während ihrer jahrzehntelangen Anwesenheit in einem guten Kontakt zur Bevölkerung Westberlins. Dazu trugen auch deutsch-amerikanische Volksfeste und ein „Tag der Offenen Tür“ in Berlin-Lichterfelde bei. Die Garnison öffnete sich auch für die Traditionspflege der Kadetten, ein Kabinett wurde eigens dafür eingerichtet. Die amerikanischen Soldaten scheinen gerne in Berlin-Lichterfelde gedient zu haben. Noch heute gibt es viele Besucherwünsche ehemaliger Soldaten und ihrer Familien, die auf nostalgischen Spuren wandeln wollen. Erzählt wurde allerdings auch, dass es Anfang der 1980-er Jahre zu Demos und Sitzstreiks vor den Andrews Barracks kam, als die US-Raketensysteme in der Bundesrepublik stationiert wurden.

Mit dem 3. Oktober 1990, als der Beitritt der DDR zur Bundesrepublik zu einem wiedervereinigten deutschen Staat führte, änderte sich die Lage der alliierten Streitkräfte. Im östlichen Teil Berlins und dem Gebiet der DDR räumten im Sommer 1994 die sowjetischen Truppen ihre Kasernen. Am 12. Juli 1994 löste der damalige USA-Präsident Clinton in einer Zeremonie in den Mc Nair Barracks, die sich gleichfalls in Lichterfelde befanden, die Berlin-Brigade der amerikanischen Streitkräfte auf. Nicht verschwiegen werden soll, dass in den Einrichtungen der alliierten Streitkräfte viele

deutsche Berliner Zivilbeschäftigte tätig waren. Allein in den Andrews Barracks wurden 1994 noch ca. 1500 Zivilbeschäftigte gezählt. Mit dem Abzug der Streitkräfte ging also auch ein Arbeitgeber für die Westberliner Bevölkerung verloren. Allerdings wurden die freigesetzten Arbeitskräfte in anderen Behörden aufgefangen. Der letzte Soldat verließ am 30. September 1994 die Andrews Barracks. Damit war die fast ausschließliche militärische Nutzung

des Geländes zwischen 1878 und 1994 zunächst beendet. Einen Einblick in die Zeit der Besatzung zwischen 1945 und 1994 und viele sehenswerte Objekte bietet das Alliierten-Museum in Berlin-Zehlendorf, Clayallee 135. Mit der U 3 bis Bahnhof Oskar-Helene-Heim ist es gut zu erreichen.

Es ist täglich von 10.00 – 18.00 Uhr bei freiem Eintritt

geöffnet. Wie würde man im weiteren Verlauf dieses riesige Gelände der ehemaligen HKA mit den darauf befindlichen Kasernen nutzen? Militärisch oder zivil? Das entschied sich noch im Jahre 1994.

Doch darüber lesen sie im Teil IV im März/April 2017.

THEMA: BERLINER ORTE

DAS CELL-WORLD-CENTER

von Brigitte Foerster

Kennen Sie schon dieses Center? Es befindet sich in Berlin, direkt am U-Bahnhof Spittelmarkt. Wie schon der Name sagt, erfährt man hier etwas über die Zell-Welten unseres Körpers. Unser Organismus besteht aus ca. 60 Billionen Zellen, die ständig gut versorgt sein wollen bzw. sich neu bilden müssen. Das ist genau mein Thema dachte ich und begab mich zu einem der Vorträge, die in diesem Center kostenlos gehalten werden. Als ich erschien, waren bereits ca. 50 Personen anwesend.

Durch die Thematik führten uns Herr Dr. U. Seemann und R. Seemann. Folgende Thematik wurde heute behandelt: Der gesunde Darm, Antibiotika und die Aufnahme von Mikronährstoffen, Mikroorganismen im Darm – ein komplexes Ökosystem, Darmmikrobiotika, Mikronährstoffe für eine gesunde Darmmikrobiotika.

Was ist die Darmmikrobiotika wurde geklärt. Eine schlechte Verdauung ist die Ursache vieler Krankheiten, es wirken sich psychische Beschwerden, Stress und mangelnde Bewegung auf die Verdauungsorgane aus, beeinflussen den Abbau, Umbau und die Verwertung von Substanzen, ebenso hängen Übergewicht, Depressionen und Allergien mit einem gestörten Gleichgewicht der Darmflora zusammen. Ich bekam eine sehr gute Vorstellung vom Ablauf der Verdauung, denn alles wurde mittels Beamer anschaulich dargestellt. Welche Darmabschnitte haben

welche Aufgabe im Verdauungsprozess, und wie gelangen die Nährstoffe schließlich in die Blutbahn, um unsere Zellen zu versorgen. Des Weiteren wurden die gesundheitlichen Beeinträchtigungen durch Antibiotika sowie die Wirkungsweise von Probiotika geklärt. Antibiotika können unsere Darmflora deutlich verändern, da bei Einnahme dafür gesorgt wird, dass sich Bakterien nicht mehr vermehren.

Probiotika dagegen stellen unserem Darm wesentliche Bakterienstämme bereit, die für seine gesunde Funktion unerlässlich sind. Die Einnahme von Antibiotika sollte immer sehr gründlich überlegt werden, da Studien belegen, dass bestimmte Darmareale sogar dauerhaft geschädigt werden können. Dies gilt es natürlich zu vermeiden, denn schließlich trainiert der Darm zwei Drittel unseres Immunsystems.

Abschließend informierte der Vortrag über Mikronährstoffe (d.h. Vitamine, Mineralstoffe, Spurenelemente, Aminosäuren, sekundäre Pflanzenstoffe), die für eine gesunde Darm Mikrobiotika unabdingbar sind. Dazu zählt selbstver-



Foto: Tim Reckmann / pixelio.de

ständig auch die ausreichende Aufnahme von Ballaststoffen zur Vermeidung von Erkrankungen unserer Darmflora. Aus diesem Vortrag habe ich viel gelernt, so daß ich bereit bin, auch an weiteren Vorträgen teilzunehmen.

Für mich war dieser Vortrag eine Anleitung zum Handeln. Der sich anschließende Erfahrungsaustausch zeigte auch mir, dass das Interesse an der eigenen Gesundheit groß ist. Somit hatte sich das Cell-World-Center als Informations- und Bildungszentrum für natürliche Gesundheit auch für mich bestätigt.

Zum Abschluss stöberte ich noch in der ausliegenden Fachliteratur, damit hatte ich es schriftlich, die Beweise, denn Gesundheit ist machbar!

THEMA: NATUR, TOURISMUS

UGANDA - EINE RUNDE RUM, TEIL 2

von Rays E. Tannthe



Foto: Rays E. Tannthe

Zur Erinnerung - Im Teil 1 berichtete ich vom Beginn der Rundreise durch Uganda bis zu den Erlebnissen im Murchison Nationalpark. Und nun geht die Reise weiter:

Abends hörten wir ausgelassene Partyklänge. Wir wollten wissen, aus welchem Anlass. Paul berichtete, es sei doch nur eine Kneipe! Die Leute feiern gern und laut. Uganda ist DAS Partyland. Aus den fünf umliegenden Ländern kommen freitags viele Leute mit dem Bus zum Feiern vorbei. Erst sonntags fahren sie wieder nach Hause. Es sind die Länder der Ostafrikanischen Gemeinschaft (EAC- ähnlich EU) mit allen Vor- und Nachteilen. Nur ohne Währungseinheit, daran wird noch gebastelt, der Ostafrikanische Schilling wurde erstmal verschoben auf das Jahr 2024. Es gehören dazu: Kenia, Uganda, Tansania, Ruanda und Burundi. Die EAC ist wichtig für den zollfreien Handel, Reisen ohne Visum usw. Kenia ist davon das reichste Land, sie haben die meiste Industrie.

Auf der Fahrt zur Ndali Lodge im Kibale Forest Nationalpark zog das pralle bunte ugandische Leben in an uns vorbei. Wir fuhren ewig über Schotterpisten und der Rücken zwickte, man wird tatsächlich alt. Vorbei an Kochbananenplantagen (grüne Dinger und Hauptnahrung in diesem Teil des Landes), Kaffee- und Teeplantagen und an Feldern mit Maniok (Hauptnahrung im Norden Ugandas), Mais, Baumwolle, Süßkartoffeln, Zuckerrohr, Tabak, u.v.a. Es wird alles in Handarbeit mit der Hacke bearbeitet. Irgendwas

wächst immer. Uganda ist ein immergrünes und sehr fruchtbares Land. Seine Einwohner sind überwiegend Selbstversorger.

In den Dörfern standen Lehmhütten, in den Städten sah es moderner aus. Sehr viele Kinder (Indiz für großes Bevölkerungswachstum) kamen uns winkend entgegen. Die meisten zu spät zur Schule, denn sie beginnt 7:30 Uhr. Sie dürfen erst zur Schule, wenn sie zu Hause beim Saubermachen geholfen sowie Trinkwasser vom Brunnen geholt haben. Auf dem Land gibt es zu wenige Lehrer, manchmal sind 100 Kinder in einer Klasse. Da dies nicht zu bewältigen ist, fragt der Lehrer morgens: „Wer möchte lernen?“ Diese Kinder bekommen Unterricht, die anderen nicht.

Was ist das! Unser rechter Vorderreifen ließ Luft und wir suchten schnellstens eine Tankstelle. Hilfsbereite Leute lotsten uns mit blumigen Beschreibungen "am großen Baum links" ins nächste Dorf zur Open-Air-Werkstatt. Die Jungs waren superfreundlich, halfen sofort, schmissen den Kompressor an, pumpten den Reifen auf. Wir Muzungos (Weiße) wurden mit Smartphones fotografiert. Solche Bleichgesichter sieht man nicht alle Tage! Als ich beim Foto ein Victoryzeichen in die Höhe streckte, gab es plötzlich eine Diskussion. Paul klärte auf: es ist das Zeichen der politischen Opposition. Interessant gefleckte Ziegen, gestreifte Straßenhunde und Rinderherden mit Vorfahrt überquerten die Fahrbahn. Viele Leute mit überladenen Fahrrädern oder Mopeds sausten umher. Damit wird alles transportiert, sogar lebende Schweine. Ölfirmen aus England, Frankreich und China fördern im großen Stil und bauen

im Land Öl-Raffinerien. In der Ölstadt Hoima war diese Entwicklung deutlich sichtbar. Das Straßenbauprogramm der ugandischen Regierung ließ uns inmitten der Bauarbeiten Slalom fahren, zwischen Dampfwalzen, Baggern und Erdhaufen. Bunte Wimpel, statt langweilige rot-weiße Absperrbänder, ja die Afrikaner lieben es bunt! Das Wort "Umleitung" gibt es nicht, man mogelt sich abenteuerlich direkt durchs Baugeschehen. Viele neue katholische Kirchen sind im Bau. Europäische Missionare leisteten ganze Arbeit. Pillenverkäufer verkauften Wundermittel gegen Aids oder Mittel speziell an Frauen für einen sexy dicken Hintern. Frühere Internetcafes sind heute WLAN Shops: "bring dein Smartphone oder Tablet mit, iss und trink was, dann bekommst Du dein Passwort". Endlich erreichten wir das Toro Königreich, hier residiert der jüngste König der Welt. Er ist jetzt 21 Jahre alt, bereits mit drei Jahren wurde er König. Er hat Einfluss auf Kultur und Tradition in diesem in 1500m gelegenen Hochgebiet mit Teeplantagen soweit das Auge reicht. Unsere Lodge lag am schmalen Rand eines Kratersees. Spektakuläre Aussicht. Fazit: der ganze Tag war über voll an Eindrücken von Land und Leuten.

Unsere Kraterkanten-Lodge gehört dem Nachfahren britischer Teeplantagenbesitzer. Ihm gehören riesige Ländereien bzw. der halbe Krater. Ein echter Familienbetrieb, zuerst wurden uns die Familienfotos erklärt. Wer mit wem. Zwei tatsächlich nette Familienhunde (sie bellten und leckten uns nicht an) schlossen ausge-

rechnet mich ins Herz. Dabei bin ich waschechte Katzenmama. Trotzdem lagen die Hunde immer neben mir. Auch bei der Siesta. Hey, die Toilettenspülung! Man zog an einem Holzkrokodil! Die Einrichtung war originell. Paul machte uns Kochbananen mit Erdnüssen und Champions schmackhaft. Er beschrieb detailliert, wie seine Mutter es zubereitete. Nun wurden wir neugierig und er sollte mit der Küche verhandeln. Morgens ging es im „Kibale Forest“ zum Schimpansen Trekking. Im feuchten Wald rutschte man aus und bekam die eine oder andere Rute fies ins Gesicht geschnipst. Eine Vorübung für die Berggorilla-Tour. Stundenlang stapften wir mit drei Holländern, der Rangerin Chila (mit perfekter Frisur und Knarre) und der hochschwangeren Volontärin (es wird ein ugandischer Junge) herum, um die Affen zu sichten. Zwölf verschiedene Arten leben im Nationalpark. Doch Waldelefanten versperrten uns den Weg und die Affen blieben sehr weit oben im Baum sitzen. Wir warteten lange, doch sie kamen einfach nicht herunter. Es ergab eine übersichtliche Fotoausbeute. Bei den Berggorillas kann es nur besser werden. Die Schwangere schleppte tapfer den schweren Rucksack der Rangerin und sie musste ihr ein Insekt aus dem Auge „operieren“. Hoffentlich geht jetzt die Geburt nicht los. Nachmittags spazierten wir mit Steven im wunderbaren Garten des Lodge Eigentümers, insgesamt sind es 1000 Morgen. Darunter konnten wir uns nicht vorstellen, die Standard-Einheit war: "sehr viel". Wir schlenderten eine Avocado Allee entlang, er erklärte uns Yellow Africa Tomaten, Kakaofrüchte (der Chef macht daraus heiße Schokolade für Gäste), verschiedene Bananenstauden (daraus wird Bananenschnaps destilliert), Vanille Pflanzen (einträglicher Export nach Amerika und England). Er ist geschäftlich breit aufgestellt. Steven bastelte uns einige nette Dinge aus Palmen Blättern. Wir wären gern noch hier geblieben, morgen geht's jedoch weiter in den Queen Elisabeth Nationalpark. Das Schloss schnappte von außen zu. Mist, nun saß ich in der Toilette des Haupthauses fest. Irgendwann will

man wieder raus. Es hilft die gemütlichste Toilette nichts, trotz ansehnlicher Bilder an der Wand und originellem Holzkrokodil-Spülbautenzug. Plan A: SOS-SMS, sie wurde nicht zugestellt. Plan B: Rütteln und Klopfen. Hörte niemand. Klar, wir waren die letzten Gäste, denn der Wein schmeckte. Umgesetzter Plan C: Aus dem Fenster klettern mit weicher Landung in der Blumenrabatte. Merksatz: Immer die Toilette mit Notausgang wählen! Nachts bewachten uns die neuen Hundefreundinnen Polly und Sila. Selbst der Wachschutzmann wurde weggebellt. Wir fühlten uns sehr sicher. Zwischenzeitlich recherchierten wir die Einheit Morgen. Der Ndali Chef hat also 2,5 qkm Land, das erklärt auch die stattliche Zahl der 50 Plantagen Angestellten. An wenigen Tagen mit klarer Sicht sieht man das Ruwenzori-Gebirge. Über 5000m hoch, mit stets schneebedeckten Gipfeln und Gletschern. Sie bilden ein Teil der Nilquelle, obwohl sie nur 40 km nördlich des Äquators liegen. Die Entdecker im 18. Jahrhundert liefen beim ersten Mal vorbei, weil sie es im Nebel nicht sahen. Erst auf dem Rückweg standen die riesigen Berge plötzlich da. Kurz vor der Überquerung des Äquators, besuchten wir einen Skulpturengarten mit anwesendem Künstler. Sehr schöne Tierskulpturen, ein Bronze-Leopard konnte leider nicht dort bleiben und musste mit. Im nächsten Nationalpark war 1954 die Queen Elizabeth zu Besuch (damals ebenfalls Königin von Uganda, bis zur Unabhängigkeit 1962). Zum Empfang der Queen dachten sich die Einheimischen etwas Besonderes aus. Vielen eingefangenen Warzenschweinen befestigten sie an der Schwanzspitze je eine britische Fahne. Bei Ankunft der Queen Elisabeth ließ man sie frei. Sie tippelten sofort in alle Richtungen mit der britischen Fahne (Union Jack) am hoch gestreckten Schwanz weit davon. Die

Queen bekam einen Lachanfall. Dann hielt sie ihre Rede vor den Königen des Landes und als Geschenk wurde der Nationalpark nach ihr benannt. Im Queen Elizabeth Nationalpark liegt ein sehr salziger und schwefelhaltiger Kratersee (Nyamunuka, übersetzt „Stinker“). Er enthält kein Trinkwasser für die Tierwelt. Jedoch pilgern schlaue Büffel und Flusspferde in diesen Spatempel, wenn sie kleinere Verletzungen bzw. Wunden haben. Sie wälzen sich darin für die Heilung. Die Mweya Lodge ist etwas größer geraten, die ganze Welt ist hier vor Ort. Jedoch mit stabilen WLAN, Steckdosen und Fön! Wir wohnten in einem schönen Zelt mit Top Aussicht auf den Eduardsee. Am anderen Ufer sausten Elefanten herum. Im Park gibt es elf Fischerdörfer und Probleme im Zusammenleben zwischen Mensch und Wildtier. Für Tierfreunde gibt es die Liste. In der ungewohnt üppige Vegetation mit Euphorbien gab es:

- ▶ Büffel und Perlhühner, na klar die durften nicht fehlen
- ▶ Elefanten, Paviane und andere Affen
- ▶ Maskenwebervogel (gelb, schwarz), Schweif Glanzstar (glänzen wie ein Elviskostüm)
- ▶ Bandschlangenadler, Hammerkopf (Berufsmessi, baut die größten Nester)
- ▶ Kuhreiher auf Flusspferden, Trauerkibitz
- ▶ Warzenschweine (frisst kniend, er hat einen zu kurzen Hals und zu lange Beine)
- ▶ Defassa Wasserböcke, Uganda Kobs
- ▶ Mausvogel (sehen auf Bäumen sitzend aus wie eine Maus)
- ▶ Senegal Kibitz, Schmetterlinge, Rotkehl Frankolin, Fledermäuse

Teil 3 folgt in der nächsten Ausgabe

THEMA: NATUR, TOURISMUS

IM BAYERISCHEN WALD NATUR ENTDECKEN UND GENIEßEN

von Ursula A. Kolbe

Dieses Mal führte uns Fahrtziel Natur in den Bayerischen Wald. Hier, wo umweltschonender Tourismus im National- wie auch im Naturpark groß geschrieben werden. Und es ist das erste von heute 22 Schutzgebieten in der Kooperation der drei Umweltverbände BUND, NABU, VCD sowie der Deutschen Bahn. Deren gemeinsames Ziel ist, ökologisch verträgliches Verkehrsverhalten mit aktivem Naturerlebnis zu verbinden. Eine Würdigung dafür ist die Auszeichnung mit dem Fahrtziel Natur-Award seit nunmehr 15 Jahren. Die 2016er Ehrung anlässlich dieses Jubiläums im letzten Sommer hat die Nationalpark- und Naturparkregion Bayerischer Wald mit dem „Gästeservice Umwelt-Ticket“ (GUTi) gewonnen. Ein Gut, das weiß in Bayern jedes Kind, ist eine süße Belohnung. Im Bayerischen Wald gibt es das „GUTi“ („Gäste Service Umwelt-Ticket“) als Anreiz und zugleich Dankeschön für Urlaubsgäste. Dafür, erst gar nicht mit dem eigenen Auto zu kommen oder es einfach während des Aufenthalts stehen zu lassen. Ein sympathischer Gedanke. GUTi ist eine Weiterentwicklung des bereits 2009 mit dem Fahrtziel Natur-Award prämierten Bayerwald-Tickets, das nach wie vor für Einheimische und Tagesgäste sehr attraktiv ist. Beide Angebote gelten auf einem Streckennetz von über 1.100 km. Mit attraktiven öffentlichen Angeboten wie Waldbahn und Igelbussen sind die wichtigsten Ausflugsziele und Sehenswürdigkeiten gut erreichbar. Übernachtungsgäste von derzeit 23 Kommunen in den Landkreisen Freyung-Grafenau und Regen sowie aus Lam können den ÖPNV kostenlos nutzen. Das System finanziert sich durch eine pauschale Umlage, die in den Kurtaxen inkludiert ist. Das „Zuckerl“ GUTi für die kostenlose Nutzung von Bahnen und Bussen ab der ersten Übernachtung zeigt Wirkung: Geschätzt 7,7 Millionen Autokilometer oder etwa 200 Erdumrundungen pro Jahr fahren

die Gäste von rund 1.700 Beherbergungsbetrieben weniger Auto. Sie ersparen der Naturregion damit jährlich rund 1.400 Tonnen Kohlendioxid und jede Menge Blech im Wald. Die Insider erinnern sich: 1970, als Deutschlands erster Nationalpark im Bayerischen Wald gegründet wurde, gehörten Lärm, Staus und wildes Parken zum „Waldbild“. Wanderer wollten Natur erleben, aber... Umweltschützer schlugen Alarm. Nationalpark und Naturpark, Tourismus, Politik und Verkehrsunternehmen suchten nach Lösungen für den Umstieg auf öffentliche Verkehrsmittel – im Sinne der Bevölkerung und denen des Freizeitverkehrs. Ja, es war langwierig. Aber 1996 dann der Durchbruch: Zu attraktiven Zielen im Nationalpark fahren jetzt „Igelbusse“. In enger Taktfolge verbinden sie zu niedrigen Tarifen bzw. kostenlos beispielsweise Wandertreffpunkte an Rachel und Lusen, die Nationalpark-Orte und das Nationalparkzentrum Lusen in Neuschönau. In Spiegelau entsteht eine zentrale Haltestelle an einer neuen Park&Ride - Anlage. Wanderparkplätze und die Straßen dorthin wurden für den Individualverkehr geschlossen. Der Nationalpark im Hinteren Bayerischen Wald, mittlerweile 24.250 Hektar groß, bildet mit dem unmittelbar angrenzenden tschechischen Nationalpark Šumava die größte zusammenhängende Waldfläche Mitteleuropas. Getreu dem Motto: Natur Natur sein lassen. Seit über vier Jahrzehnten können sich hier Waldlandschaften entwickeln, die die natürlichen Prozesse des Werdens und Vergehens im Waldökosystem zulassen und daher auch tote oder durch Windwurf gestürzte Bäume in ihrem natürlichen Umfeld verbleiben. 22 Prozent aller in Deutschland bekannten Arten, das sind rund 14.000, sind



Foto: Fahrtziel Natur/ Andreas Riedmiller

im Nationalpark Bayerischer Wald heimisch. Die höchsten Gipfel und Anziehungspunkte der Region sind der große Falkenstein mit 1.315 Metern, der Lusen, 1.373 Meter hoch, und der Große Rachel mit 1.453 Metern. Neben den Hochwäldern erstrecken sich dort auch noch ökologisch wertvolle Hochmoore mit Mooreseen wie dem Latschensee und ehemalige Hochweiden, die sogenannten Schachten, die sich auf der tschechischen Seite im Böhmerwald weiter ausbreiten. Beliebte Anziehungspunkte. **Frauenauer Glas, Wildniscamp, Grenzbahnhof Bayerisch Eisenstein...**

Unsere Unternehmungslust ist groß und unser Übernachtungsziel heißt Frauenau, genauer gesagt die Pension Waldkristall. Hier umgibt uns eine heimelige Atmosphäre von Anbeginn, ausgezeichnetes Essen inclusive. Der Chef und Koch des Hauses, Michael Kapfhammer, steht mit seiner ganzen Familie dafür. Gleich bei der Ankunft erhalten wir das „GUTi“. Diesen Ferienpass hüten wir wie unseren Augapfel, öffnet er uns doch die regionalen Bus- und Züge. Bei einem kleinen Spaziergang mit Bürgermeister Herbert Schreiner im 2.800 Einwohner zählenden Urlaubsort macht er uns u. a. darauf aufmerksam, dass hier die „Glasstraße“ durch den Ort führt, eine der beliebtesten Fe-

rienrouten des Landes zwischen Neustadt/Waldnaab und Passau. Durch seine jahrhundertlange Glasmacher-Tradition wird Frauenau das „Gläserne Herz des Bayerischen Waldes“ genannt. Die Glaskunstszene mit ihren drei Glashütten sucht europaweit ihresgleichen, und internationalen Ruf genießt das 2005 neu erbaute Glasmuseum. Der Besucher wird hier auf eine faszinierende Reise mit dem Glas von den Anfängen im Zweistromland bis zur Gegenwart mitgenommen. Neben den beeindruckenden Exponaten von internationalem Rang ist Herz des Museums ein künstlerisch und teils gläsern gearbeiteter Schmelzofen, der dem Besucher den Alltag der Glasmacher vor Augen führt. Um das Museum herum erblickt das Auge die „Gläsernen Gärten von Frauenau“, ein phantasievoller Skulpturen-Park, der uns beeindruckt und viele Gäste auch aus dem Ausland anlockt. Als einen Schwerpunkt in „seiner“ Ferienregion, in der 13 Gemeinden vertrauensvoll zusammenarbeiten, bezeichnet der Bürgermeister den weiteren Ausbau der Mobilität im Bayerischen Wald und sieht sich als Netzplayer für die Weiterentwicklung des „GUTi“. Am nächsten Tag heißt es auf ins Wildniscamp am Falkenstein, die Bildungseinrichtung des Nationalparks. Mit der Waldbahn, ein Angebot der Länderbahn, die im Bayerischen Wald unterwegs ist und den Nationalpark und die Arberregion mit der Donaustadt Deggendorf und der Isarstadt Plattling verbindet, fahren wir nach Zwiesel. Ein Kleinbus bringt uns an unser Ziel Zwieslerwaldhaus. Wir wollen das Wildniscamp am Falkenstein, umgeben von einzigartigen Urwäldern und Bergschluchten, die Urwälder Mittelsteighütte und den Urlaubserlebnisweg Hans-Watzlik-Hain erkunden. Ein einzigartiges Stück Natur. Nationalparkleiter Dr. Franz Leibl und Camp-Leiter Achim Klein machen uns mit den Gegebenheiten vertraut. Viele Schülergruppen kommen hierher, Studenten, auch Kindergärten Vereine, Betriebe, Familiengruppen buchen Angebote. In die Natur rein schnuppern, Fertigkeiten vertiefen, Wildnis erleben - hier kann man eine gute Zeit in der Natur haben. Unsere Gesprächspartner zeigen uns die sechs Themenhütten, in denen auch

„in Augenhöhe mit der Natur“ übernachtet wird (jeweils sechs bis sieben Personen): Das Baumhaus zwischen den Baumwipfeln, das Wiesenbett im Gras, die Wasserhütte über einem plätschernden Bergbach sowie Erdhöhle, Waldzelt und Lichtstern. Im engen Kontakt mit Partnergruppen aus aller Welt sind traditionelle Hütten erbaut und landestypisch eingerichtet worden. Hier erfahren die Teilnehmer, wie die Menschen in Afrika, der Mongolei, Vietnam, Südamerika oder Sibirien leben und welches Verhältnis sie zur Natur haben. Das Hauptgebäude schließlich hat einen Seminar- und Speiseraum, moderne Küche, Unterkünfte für Gruppenleiter, Duschen und Toiletten. Strom und Warmwasser kommen von der Sonne. Eine eigene Quellsfassung und Schilfkläranlage dienen der ökologischen Versorgung. Bei allen Aktivitäten in Sachen Umweltbildung und globales Lernen stehen Pädagogen und Waldführer zur Seite, die ermuntern, nachzuspüren und die Natur mal mit anderen Augen zu sehen. Treffend machte Jutta Aspodien, die Vertreterin der NABU und Mitglied der Steuerungsgruppe Fahrtziel Natur, deutlich, dass die Angebote im Bereich der Umweltbildung durch das Wildniscamp, das Waldgeschichtliche Museum und vielen gut gepflegten Informationszentren der Schutzgebiete wünschen lassen, noch mal Kind zu sein, mit Eltern, Großeltern oder Lehrern dort Urlaub zu machen. Besonders das Urwaldgebiet Mittelsteighütte sei als einer der wenigen noch erhaltenen Primärwälder Deutschlands sehr beeindruckend. In den vormals forstwirtschaftlich genutzten Flächen scheint die Strategie „Natur Natur sein lassen“ des ersten Naturparks hierzulande

aufzugehen. Die in den 90er Jahren stark durch Borkenkäfer befallenen reinen Fichtenwälder haben sich inzwischen zu einem natürlich verjüngten Fichtenwald entwickelt. Dann auf zum Grenzbahnhof Bayerisch Eisenstein und seine NaturparkWelten. Die Waldbahn beförderte uns dorthin. Dieses Bahnhofs-Areal an der deutsch-tschechischen Grenze hat seit jeher Geschichte geschrieben, vermittelt zweisprachig Informationen rund um die Welt der grenzüberschreitenden Natur- und Nationalparks „hüben und drüben“. Wir lernen die NaturparkWelten auf fünf Etagen als ein breit gespanntes museales Erlebnis kennen. So beherbergt das Dachgeschoss eine 100 Quadratmeter große Modelleisenbahn im Maßstab 1:87. Im 2. OG erlebten wir die Geschichte des Eisenbahnbaus der Jahre 1872 bis 1877. Damals entstand die kürzeste Bahnverbindung von München nach Prag. Eine Umwälzung für das Bahnzeitalter. Skigeschichte wird im 1. OG geschrieben, auch der Skisimulator wurde getestet. Im Erdgeschoss zeigt eine interaktive Ausstellung zum Arber, dem „König des Bayerwaldes“ all seine Facetten. Und äußerst interessant ist in den Gewölben im Untergeschoss die geheimnisvolle Welt der Fledermäuse. Nach all dem Gesehenen ließen wir uns im historischen Wartesaal 1. Klasse aus dem Jahre 1877, dem heutigen Museumscafé & Restaurant, den selbstgemachten Kuchen und Torten schmecken. Auch Bayernschmankerln machen Appetit. Übrigens trifft die Waldbahn WBA 1 stündlich aus Richtung Regen-Zwiesel am Grenzbahnhof ein. Gäste aus Lam/Furth im Wald und aus Zeleзна Ruda kommen mit dem Bus Linie 6080 bzw. 6081 hierher. Mehrmals täglich treffen

die Züge der tschechischen Staatsbahn aus Richtung Prag/Pilsen/Klattau ein.

+++

Das alles kann nur in Streifzügen vermittelt werden. Aber erleben sie es selbst. In einem weiteren Beitrag lieben wir uns u. a. die Spezialität der

Dampfbierbrauerei Zwiesel schmecken, führen zum Nationalparkzentrum Lusen ins Hans-Eisenmann-Haus, erleben die Natur aus der Baumwipfelpfad - Perspektive, tauchten in die Sphäre des

Waldgeschichtlichen Museums in St. Oswald ein und besichtigten die Hotel-Adventure-Anlage in Schnitzmühle bei Viechtach.

THEMA: GESUNDHEIT

STURZPROPHYLAXE

von Lisa S.

Ende August las ich einen kurzen Hinweis in einer Zeitung, dass im Nachbarschaftshaus „Kiek In“ Stuhlgymnastik mit Sturzprophylaxe angeboten wird.

Da ich in letzter Zeit ab und zu mal gestürzt bin, und das gerne für die Zukunft vermeiden würde, habe ich mich einfach erst einmal telefonisch angemeldet.

Ich war ziemlich erstaunt, als ich kurz darauf einen Anruf bekam – und zwar von der Trainerin höchstpersönlich. Sie stellte sich vor und erklärte mir, wie die Stunde abläuft, was ich zu erwarten habe und was ich beachten müsste. Auch wollte sie wissen, welche gesundheitlichen Einschränkungen ich hätte. Nach über einer halben Stunde haben wir uns dann verabschiedet und uns versichert, dass wir uns aufeinander freuen. Wie war ich überrascht, was für ein Andrang vor der ersten Stunde herrschte. Einige waren ja so klug, sich ebenfalls anzumelden, die hatten ihren Platz schon sicher – die anderen mussten zittern. Aber zum Glück konnten alle untergebracht werden und die Stunde konnte beginnen. Wir bekamen alle Namensschilder aufgeklebt und wussten somit schon mal, wer unser Nachbar oder unser Gegenüber war. Trainerin Linda erklärte uns am Anfang, was wir in der Stunde machen würden und fragte auch,

ob wir wüssten, wo rechts und links sind. Was für eine Frage... Und dann ging es schon recht zügig los. Puh, da sind wir aber ganz schön in's Schwitzen gekommen und so einige wussten plötzlich nicht mehr, wo rechts oder links war – sie mussten erst einmal ihre Arme und Beine sortieren. Was haben wir gelacht – jetzt hatten wir auch die Anfangsfrage verstanden. Das Schöne ist, dass alle Übungen weitestgehend im Sitzen stattfinden und dass tatsächlich alle Muskelgruppen bewegt werden. Langsame Bewegungen wechseln sich mit schnellen ab und jetzt wissen wir auch, warum wir ein Handtuch und etwas zu Trinken mitbringen sollten. Mir und auch einigen anderen Mitstreitern tropft wirklich sehr oft der Schweiß von der Stirn. Unsere Linda ist ja Berlinerin und sie lockert mit ihren flotten Sprüchen die Stunden gehörig auf, denn auch der Humor soll ja nicht zu kurz kommen. Bei vielen Übungen baut Linda auch die



Foto: Linda Bölke

Sturzprophylaxe mit ein, denn sie ist ein wichtiger Bestandteil, um sicher auf eigenen Beinen durch's Leben zu gehen. Ein spezielles Lauftraining einmal im Monat rundet die Sturzprophylaxe ab. Ehe man sich einmal umdreht, ist die Stunde schon wieder vorbei und ich, sowie die anderen, freuen sich schon wieder auf die nächste. Niemand möchte sie versäumen und ich bin ganz froh, dass ich mich aufgerafft habe, mein trautes Heim mal für eine Stunde zu verlassen. Wir sind inzwischen schon eine tolle Truppe geworden und freuen uns auf unsere gemeinsame Weihnachtsfeier, wo wir uns auch privat etwas besser kennenlernen werden. Nebenbei: Ab Januar 2017 werden im „Kiek in“ neue Sportkurse angeboten.

THEMA: GESUNDHEIT

ÜBERPRÜFEN SIE IHRE PATIENTENVERFÜGUNG

von Ursula A. Kolbe

Die Medienberichte nach einer Entscheidung des Bundesgerichtshofes (BGH), AZ: XII ZB 61/16 vom 6. Juli 2016, sorgten in jüngster Zeit für Verunsicherung. Im konkreten Fall war nicht klar, ob die Weiterbehandlung noch im Sinne der Patientenverfügung

angezeigt war. DGHS-Patientenschutz- und Versorgungsmappe erfüllt die Voraussetzungen, die vom BGH verlangt werden, seit Jahren. Patientenverfügungen oder Patientenschutzbriefe, die vor

2011 ausgefüllt und hinterlegt wurden, sollten dringend geprüft und auf einem aktuellen Formular neu ausgefüllt und hinterlegt werden. Die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter/-innen helfen DGHS-

Mitgliedern dabei gerne. Dennoch verliert auch eine ältere Patientenverfügung nicht automatisch ihre Gültigkeit. Es gibt keine gesetzliche Ablauffrist, wie in der Herbstausgabe der DGHS-Verbandszeitschrift „Humanes Leben – Humanes Sterben“ erläutert wird (S. 4-5 und S. 14-15). Dass der neue Strafrechtsparagraf 217 eine Beschränkung in der Wahlfreiheit am Lebensende bedeutet, wurde wiederholt betont. Welche Verfassungsbeschwerden dagegen eingereicht werden und wie dabei argumentiert wird, ist ein weiteres Thema (S. 6-7). Wie das Geschäft mit dem Lebensende gemacht wird und wer profitiert, prangert ein aktuelles Buch des Palliativmedizi-

ners Dr. Matthias Thöns an. Aus dem Buch drucken wir einen größeren Auszug (S. 31-32). Im Service-Teil geht es um das Thema Seniorenheime und Haustiere (S.12-13). Journalisten, Schulen und Bibliotheken können die DGHS-Zeitschrift „Humanes Leben – Humanes Sterben“ kostenlos als Printausgabe per Postsendung oder digital als PDF-Datei per E-Mail-Zusendung bestellen. Bitte schreiben Sie dazu an: info@dghs.de Die aktuelle Ausgabe ist unter www.dghs.de/service im Volltext als PDF-Datei herunterlad-



Foto: Lupo / pixelio.de

bar. E-Mail: wega.wetzel@dghs.de
 Internet: www.dghs.de
 Facebook: www.facebook.de/DGHSde
 twitter: www.twitter.com/DGHSPresse

THEMA: KURZGESCHICHTEN, GEDICHTE

NEUJAHRSWUNSCH

von Waltraud Käß



Foto: JMG/www.pixelio.de

Neujahrswunsch

„Herr, setze dem Überfluss Grenzen und
 Lasse die Grenzen überflüssig werden.
 Lasse die Leute kein falsches Geld machen
 Und auch Geld keine falschen Leute.
 Nimm den Ehefrauen das letzte Wort und
 Erinner die Ehemänner an ihr erstes.
 Schenke unseren Freunden mehr Wahrheit
 Und der Wahrheit mehr Freunde.
 Bessere solche Beamte, Geschäfts- und Arbeitsleute,
 die wohl tätig, aber nicht wohlütig sind.
 Gib den Regierenden ein besseres Deutsch
 Und den Deutschen eine bessere Regierung.
 Herr, Sorge dafür, dass wir alle in den Himmel kommen.
 Aber nicht sofort.“

(Aus dem Gebet des Pfarrers von St. Lamberti in München im Jahre 1833)

Die Aktualität dieses Textes hat mich sehr verblüfft. Er ist es wert, verbreitet zu werden. Ich wünsche Ihnen ein gutes Jahr und nur positive Erlebnisse.

THEMA: KURZGESCHICHTEN, GEDICHTE**GEFÜHLE ZEIGEN ODER VERBERGEN?**

von Dorit-Christa Pohle

Weihnachten, Silvester und Neujahr liegen nun schon hinter uns und viele Menschen freuten sich darauf, weil sie im Kreise ihrer Familien feiern konnten. Aber bei sehr vielen Menschen fehlte die familiäre Geborgenheit. Sie hatten Glück, wenn sich Menschen fanden, die Gefühle zeigten und die „Einsamen“ mit einbezogen. Was aber tun die vielen, vielen Menschen, zu deren Leben es überhaupt keine Lichtblicke mehr gibt, bei denen der Kampf ums Überleben an erster Stelle steht? Sie sind auf die Hilfe fremder Menschen angewiesen. Bestimmt sehr schwer, immer wieder Hoffnung aufzubauen, dass diese Hilfe auch wirklich kommt. Wir, die wir ein Dach über dem Kopf haben, nicht hungern müssen und Lebensfreude kennen, können trotzdem auf die Idee kommen, über die Gefühlswelt in der heutigen Zeit nachzudenken. Der Regisseur Franco Zeffirelli sagte einmal: „Wir Menschen leiden unter der übergroßen Sehnsucht nach einem gefühlvollen Leben“. Aber durch verschiedene Ereignisse wurden unsere Ideale weitestgehend zerstört. Wir müssen immer wieder feststellen, dass die „Armut der Gefühle“ sich immer weiter ausbreitet. Es ist das geheime, uneingestandene Leiden unserer Zeit, welches auch als „Wärmetod“ empfunden wird. Wenn man unterwegs ist und mal die Gesichter von jüngeren Menschen beobachtet, so wirken diese manchmal auf seltsame Art kühl auf uns Senioren. Das kann sich na-

türlich ändern, wenn man sich näher kennenlernt. Es ist nun mal modern, die Dinge „cool“ anzugehen. Aber niemand weiß zu sagen, ob man sich dadurch glücklicher fühlt. Auf jeden Fall gehört Mut dazu, gegen den Strom zu schwimmen und Gefühle zu zeigen. Leider ist dieser Mut bei vielen verloren gegangen. Aber es würde unser aller Leben sehr bereichern, wenn wir versuchen würden, diesen Mut zurück zu gewinnen. Schritt für Schritt hätte das bestimmt Erfolg. Diesen Weg einzuschlagen, fällt vielleicht leichter, wenn man sich vorstellt, selbst unter der „Armut der Gefühle“ leiden zu müssen. Früher haben wir uns Briefe geschrieben und wenn diese Briefe einen erfreulichen Inhalt hatten, wurden sie sogar aufgehoben. Ein Bekenntnis schwarz auf weiß, dass ist seltener geworden. „Cooler“ ist es, das Handy zu benutzen. Wenn wir uns entschließen, das große Gefühl, die Liebe für einen Menschen im Depot zurück zu halten und immer wieder mit dem „Kleingeld der Unverbindlichkeit“ zu zahlen, dann ist das viel leichter. Wie kann etwas Wertvolles zustande kommen, wenn wir nicht den Mut aufbringen, zu sagen: „Ich liebe dich, ich brauche dich, ich bin für dich da“. Das ist



Foto: Thommy Weiss / pixelio.de

schwer, aber es ist sehr schön. Wenn wir ehrlich sind, müssen wir uns eingestehen, dass wir zu oft sagen: „Wir müssen uns bald mal sehen“. „Wir sehen uns morgen“ zu sagen, kostet vielleicht Überwindung, aber es ist sehr wichtig, wenn wir einander helfen wollen. Es wär wunderbar, wenn es uns gelingen würde, diese Gefühle füreinander in das neue Jahr zu retten und im grauen Alltag immer mal Gefühl zu zeigen. Auch fremden Menschen gegenüber. So erzeugen wir zarte Sonnenstrahlen bei den Mitmenschen, auch im kalten Winter. Diese Sonnenstrahlen erwärmen das Herz des Empfängers. Ist das nicht etwas Wertvolles, was wir damit erreichen? Ich wünsche allen Lesern einen guten Start in das neue Jahr und viele zarte Sonnenstrahlen für die Herzenswärme.

THEMA: KURZGESCHICHTEN, GEDICHTE**THÜRINGER KLÖBE, ROHE KLÖBE, GRÜNE KLÖBE, HÜT`S ODER HÜTES?** von Christa Barthel

Weihnachten stand vor der Tür und die Kinder hatten sich nach einigen Jahren der Abstinenz zum Fest angesagt. Aus unerfindlichen Gründen wollten sie aktuell nicht in den warmen Süden fliegen, sondern sich von Müttern, also von mir, verwöhnen lassen. „Aber Du machst doch Klöße?“, fragte meine

Älteste mit einem, wie ich fand, vorwurfsvollen Unterton in der Stimme. Ehrlich gesagt, hatte ich das überhaupt nicht vor. Die letzten Jahre hatten wir gemütlich und ruhig verbracht oder waren essen gegangen. Klöße machen, das bedeutete viel Ar-

beit und darauf war ich überhaupt nicht eingestellt. Doch ich beeilte mich mit Mutterliebe in der Stimme zu sagen: „Ja, ja, das hatte ich ohnehin vor. Weihnachten ohne Thüringer Klöße und Gänsebraten geht natürlich gar nicht. Und den

tollen Rotkohl, den ihr immer so gerne gegessen habt, mache ich auch.“ Meine Älteste verdrehte die Augen vor Entzücken, schwebte mit einem zufriedenen Lächeln davon, und in mir drehte sich der Magen um vor Schreck, denn ich wusste nicht mehr, wie es ging. Und dann diese Arbeit! Vor meinem inneren Auge sah ich mich schon die Zentner Kartoffeln schälen. Wo war Mutters Kochbuch? Da standen doch alle Rezepte und vor allem ihre Tricks drin. Sie waren das A und O des Gelingens. Auf dem Einkaufszettel, den ich für meinen Mann vorbereitete, standen solche Zutaten wie: Ein großer Sack Kartoffeln, 1 großer Kopf Rotkohl (den Rotkohl aus dem Glas mögen die Kinder nicht), vom Fleischer die große Gans (ich hatte es noch geschafft, sie bei ihm zu bestellen und zum Glück hatte ich auch den großen Bräter noch nicht entsorgt), eine Tüte Äpfel, Zwiebeln, Beifuß, ein kleines Weißbrot (die gerösteten Würfel für die Klöße mussten immer besonders kross sein), Butter, Schmalz und noch viele Dinge mehr. Er brauchte wohl die große Einkaufskiste für das Auto, die er schließlich im Keller entdeckte. Dass ich die Kartoffelpresse nicht entsorgt hatte, die zum Geheimnis der Thüringer Klöße gehört, wusste ich. Aber wo war sie? Und hatte ich den Preßsack noch für die Kartoffelmasse? Mein Gott, war das aufregend. Schließlich fand ich Beides auf dem Hängeboden und dazu auch noch die Weihnachtspyramide, den großen Räuchermann, in einer Schachtel den Weihnachtsschmuck, den Schwibb-Bogen. Wenn schon, denn schon, dachte ich, dann werden wir die Stuben schmücken. Mit der Zeit freute ich mich auf das Fest. Ich bin eine echte Thüringerin und das Kulturgut Thüringens, die Thüringer Klöße, standen Weihnachten immer auf unserem Tisch. Die Stuben waren geschmückt, die Gans brutzelte vor sich hin, in der Küche duftete es so, dass die Vorfreude kaum auszuhalten war. Ich hatte den großen Sack Kartoffeln geschält (für Normalverbraucher reichen drei Kilogramm), und davon 2/3 mit der Küchenmaschine gerieben. Vor vielen Jahren, als ich die Kartoffeln noch mit der Hand reiben

musste, waren auch einige Tropfen meines Herzbluts dabei. Darauf mussten meine Kinder dieses Mal nun verzichten. Nun ab mit der Reibemasse in den Preßsack und in die alte Kartoffelpresse (hat man keine, muss man sich was einfallen lassen). In der Schüssel stehend, lief die Flüssigkeit aus der Masse nun durch alle Löcher. Ich sah schon, wie sich am Boden der Schüssel eine leichte Stärkeschicht bildete. Die war wichtig für die Klöße.

1/3 der geschälten Kartoffeln hatte ich in kleine Stücke geschnitten und mit Wasser zu einer sämigen Kartoffelsuppe verkocht. Das Weißbrot war in Würfel geschnitten und in einer großen Pfanne in viel Butter waren krosse „Bröckle“ draus geworden, wie der Thüringer sagt.

Auf dem Herd stand mein größter Topf mit siedendem Wasser und wartete auf die großen, weißen und runden Kugeln, die in ihn hinein gleiten würden. Die Masse war inzwischen trocken genug ausgepresst. In der Schüssel wurde sie zerbröselnd und mit der abgesetzten Stärke und etwas Salz locker gemischt. Dann gab ich etappenweise die kochendheiße Kartoffelsuppe hinzu und rührte im Schweiß meines Angesichts, so dass mein Mann die tanzende Schüssel kaum halten konnte. Ich rührte so lange, bis der Teig anfang zu „quatschen“, weil genug Luft in ihm war. Langsam tauchte ich meine Hände in kaltes Wasser, nahm eine Portion Teig, drückte eine Kuhle hinein, in der einige „Bröckle“ verschwanden und formte den faustgroßen, weichen, weißen und runden Klob. Und als ich ihn ins Wasser gleiten ließ, spürte ich in mir ein sinnliches Vergnügen. So ging es Schlag auf Schlag. Die Kinder waren inzwischen eingetroffen, bewunderten die geschmückten Stuben und den gedeckten Tisch, schnüffelten in der Küche herum und sahen die Klöße im Wasser schwimmen. Sie wollten



Foto: Rolf Handke/www.pixelio.de

unbedingt das Rezept der Thüringer Klöße haben. Ich wusste, sie würden sie nie kochen, aber ich gab die geheimen Tipps meiner Mutter weiter an meine Kinder: Die Menge Kartoffeln muss gedrittelt werden. Zwei Drittel für die Masse reiben, ein Drittel für die Kartoffelsuppe verwenden. Die Kartoffelmasse muss sehr trocken ausgepresst werden. Die in der Schüssel abgesetzte Stärke wird über die Masse gebröselnd. Dazu wird mit einer kleinen Handvoll Salz gewürzt. Die Kartoffelsuppe muss mit dem Rührstab sämig geschlagen und sehr heiß nach und nach über die trockene Kartoffelmasse gegeben werden, die damit gebrüht wird. Die „Bröckle“ müssen in Butter kross gebraten werden. Der entstehende Teig muss kräftig gerührt werden, bis er sich vom Schüsselrand löst, ein wenig glasig aussieht und nicht mehr nach rohen Kartoffeln schmeckt. Die geformten Klöße in leise siedendem Wasser gar ziehen lassen – auf keinen Fall kochen. Sie sind fertig, wenn sie von allein an die Oberfläche steigen. Es war ein gelungenes Weihnachtsfest. Die Klöße zergingen auf der Zunge. So mussten sie sein. Das Lob der Familie war die Anerkennung für meine Arbeit. Ich dachte darüber nach, dass diese Spezialität eigentlich ein Arme-Leute-Essen in den Dörfern des Thüringer Waldes war, weil sie auch ohne Fleisch gut schmeckten und am nächsten

Tag in Scheiben geschnitten und in Butter gebraten, eine weitere Köstlichkeit ergaben. Und ich dachte, dass es eine Kunst sei, diese Klöße zu machen, denn mir selbst war schon das Malheur passiert, dass ich einen großen Topf Kartoffelsuppe statt siedender Klöße auf dem Herd

vorfand. Doch aus Fehlern wird der Mensch ja klug. Ich beschloss, die Gerätschaften für Thüringer Klöße nicht so weit weg zu packen, denn eigentlich war es gar nicht mehr so viel Arbeit und es hatte sogar Spaß gemacht. Und bei meinem

nächsten Besuch in Thüringen würde ich unbedingt das Kloßpressen-Museum in Großbreitenbach besuchen. Ob uns die Kinder nächstes Jahr zu Weihnachten zu Thüringer Klößen einladen?

THEMA: KURZGESCHICHTEN, GEDICHTE

KATZEN

von Wolfgang Prietsch

Katzen
mit den weißen oder grauen Tatzen
sitzen
mit und ohne Zitzen,
schmulen durch die Ritzen
aus dem neuen Katzenhaus,
gehen darin ein und aus.
Schleichen
durch den weichen
Garten.
Warten
auf den Katzenschmaus.
Sitzen nachts im Katzenhaus,
gingen gleich hinein und raus.

Bibsch und auch die Ledermaul
sind ganz schön gewaltig faul,
mächtig träg – gewaltiglich,
machen keine Arbeit nich´,
denn sie sind ja gar nicht dumm,
sitzen immer nur so rum.
Geh´n bei Regen unters Dach,
schreien gar nicht Weh und Ach.

Graue Katze, die ist krank,
schnupft herum ein Leben lang.
Wenn ganz früh der Morgen graut,
hebt sich von der faulen Haut
Bibsch und auch die Katze grau,
machen kläglich – laut „Miau“.
Denn der Hunger, der ist groß!
Das ist wilder Tiere Los.
Aber da kommt schon das Fressen:
Beide sind drauf ganz versessen,
fressen hurtig – eins, zwei, drei -,
dann ist´s Frühstück schon vorbei.
Nach dem Frühstück schnell zum Garten,
das Pipi kann nicht mehr warten:
Auf den Rasen, der gepflegt,
schnell´nen Haufen abgelegt.



Foto: Monika Fäht / pixelio.de

Nachts, wenn alle Katzen grau
hört man manchmal ganz genau
fremden Katers Liebesmiau.
Das ist aber viel zu viel
von des Katers Liebesspiel,
denn die Bibsch ist jetzt steril
und die Graue nicht mehr will!
Von des Fressens High – Life – Leben
wird kein bisschen abgegeben:
Fremde Katzen muss man treiben,
soll vom Fraß was übrig bleiben.

Kommt der harte Wintersmann,
frisst sich Bibsch ein Dickfell an.
Storchengang durch hohen Schnee:
Kälte tut den Pfötchen weh!

Wenn die Sonne sich dann neigt
und die Nacht den Tag vertreibt,
geh´n die Katzen in ihr Haus ...
und nun ist die Story aus.

THEMA: KURZGESCHICHTEN, GEDICHTE

ENTSORGUNG

von Wolfgang Prietsch

Ein Spätnachmittag im Sommer.
 Eine Nebenstraße.
 Rechter Hand ein Seniorenpflegeheim.
 Davor auf der Straße sehen wir
 einen Kasten-LKW mit der Aufschrift:
 Komplett – Schnell – Kostengünstig.

Aus dem Heim kommen zwei Männer,
 sie tragen einen Wohnzimmerschrank.
 Dieser ist aus dem oberen Preisniveau,
 mit edlem Furnier, zweifarbig,
 von gepflegtem Aussehen.
 Benutzungsspuren sind nicht erkennbar.
 Ein Lieblingsstück der Besitzerin,
 die den Schrank mitnahm ins Heim,
 als sie dort einzog,
 als es zu Hause nicht mehr ging.
 Nun musste sie gehen,
 ihre Lebenszeit war abgelaufen.
 Der Schrank blieb,
 blieb bis jetzt.

Auf der Straße nehmen die Männer die Deckplatte ab,
 einer stieg auf die Bodenplatte,
 der andere drückte die Seitenwand zu Boden.
 Holz splitterte, die Bindungen gaben nach, der Schrank zerbrach.
 Raumsparend passten die Bretter in den LKW.
 Sachlich folgerichtig und erforderlich, diese Entsorgung,
 wenn kein Interessent vorhanden,
 emotional aber bedrückend.

Weitergehend hörten wir noch lange
 die Geräusche zerberstenden Holzes.
 Gut, dass sie es nicht mehr hören und sehen musste!
 Das also war der letzte materielle Rest eines Lebens.
 SIC TRANSIT GLORIA MUNDI.

Was blieb sonst?
 Vielleicht die Erinnerung, das liebende Gedenken
 bei Angehörigen und Freunden.
 Und eine Eintragung im BUCHE DES LEBENS.

Auf dem Rückweg kamen wir wieder
 am Ort des Geschehens vorbei.
 Der LKW war weg, nichts erinnerte mehr
 an diese Entsorgungsaktion
 in einer Nebenstraße,
 an einem Spätnachmittag im Sommer.



Foto: Gabi Schoenemann / pixelio.de

THEMA: KURZGESCHICHTEN, GEDICHTE**ERMUNTERUNG**

von Wolfgang Prietsch

Beendend das Dunkel der Nacht,
zaghaf, unmerklich erst, ist ein neuer Tag erwacht.

Flieht Offenbarung Stille.
Des Schlafes weite Hülle
fällt von mir ab.

Verloren hab
ich diese Geborgenheit.
Zu Neuem noch nicht bereit,
trifft mein erster Blick Dich!

Wendet sich
alles in mir
hin zu dir.

Und auf einmal ist alles gut.
Haben gemeinsam geruht.

Doch nun: Die Aufgaben angehn,
und gemeinsam das Heut´ bestehn.



Foto: S. Hofschlaeger / pixelio.de

THEMA: KURZGESCHICHTEN, GEDICHTE**ERSTER SCHULTAG**

von Peter Josef Dickers

Mein Einschulungsdatum in die „Deutsche Volksschule“ war ein Tag mitten im Zweiten Weltkrieg. Tag und Nacht musste sich mein Heimatort wegen der nahen Eisenbahnstrecke auf Tieffliegerangriffe von Jagdbombern einstellen. Unsere Familie lebte im Keller unseres Hauses an der „Josef-Goebbels-Straße“. Mein Vater war zwei Jahre zuvor in Russland gefallen. An alle Einzelheiten meines ersten Schultags erinnere ich mich nicht mehr. Eine süße Schultüte gab es jedenfalls nicht. Wo hätte man sie besorgen sollen? Ich weiß noch, dass sich die I-Dötze, wie wir genannt wurden, auf dem Schulhof aufstellten, jeweils zu zweit - Jungen und Mädchen getrennt. Händchen haltend wurden wir ins Schulgebäude geführt. In einem großen Raum lagen paarweise Holzschuhe, Klumpen, auf dem Fußboden. Jedes Dötzchen erhielt ein Paar davon. Unsere Schultüte. Die Bevölkerung des Dorfes war fast ausnahmslos katholisch. Dem Vernehmen nach gab es eine einzige evangelische Familie in dem kleinen Dorf. Die Schule war logischer Weise eine „Katholische Bekenntnisschule“.

Kurz vor Beginn des Krieges wurde sie aufgrund staatlicher Verordnung in eine „Gemeinschaftsschule“ umgewandelt. Kruzifixe und andere religiöse Symbole verschwanden aus dem Schulgebäude. Oma fand es unerträglich, dass ich in eine aus ihrer Sicht „heidnische Schule“ kam. Vielleicht war es daher gar nicht unwillkommen, dass die Schule wegen der zunehmenden Gefahren des Luftkriegs kurz nach meiner Einschulung geschlossen wurde. Vorher waren wir im Schutzraum des Schul-Kellers unterrichtet worden. In den folgenden Kriegsmo-naten wurde das Schulgebäude von Bomben getroffen. Überall Granateinschläge. Brand- und Sprengbomben richteten Schäden und Zerstörungen an. An Schule war nicht zu denken. Wie ich die unfreiwilligen Kriegsferien empfunden habe, weiß ich nicht mehr. Ersatzunterricht gab es nicht. Schreibübungen auf der Schiefertafel, die Oma gelegentlich mit mir veranstaltete,

waren Zeitvertreib und keine private Nachhilfe im Keller unseres Hauses. Am 1. März 1945 rückten amerikanische Soldaten mit Panzerfahrzeugen ins Dorf ein. Meine Mutter hisste am Fenster zur Straße hin ein weißes Handtuch. Es half nichts. „Raus“, sagten die mit Maschinengewehren bewaffneten US-Soldaten. Kleidung, Bettzeug und ein paar Küchengeräte durften wir mitnehmen. Schulbücher besaß ich nicht. Die „Josef-Goebbels-Straße“ wurde wieder in „Oststraße“ umbenannt. Bei Verwandten in einem anderen Ortsteil kamen wir unter. An Schule war kein Denken. Im August wurde die Volksschule wieder geöffnet. In der Kirche gab es einen feierlichen Gottesdienst. Kinder und Lehrer nahmen daran teil. Danach ging es in einer Prozession zur nahen Schule. Auch dort eine Feier. Die Schulräume wurden gesegnet. Statt der Hakenkreuze hingen wieder Kruzifixe an den Wänden. Die

Kriegsferien waren zu Ende. Aus der Schule wurde wieder eine Katholische Bekenntnisschule. Das „Heidentum“ war beendet. In meinem ersten „Zeugnis der Deutschen Volksschule“ vom 1. April 1946 für die erste Klasse steht der Vermerk „Schulaufnahme 1.9.1944. Schuljahr 1945/46“. Zwei

Jahre dauerte mein erstes Schuljahr. Ein langes Schuljahr. „Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir.“ Seneca, der Erzieher und Berater des römischen Kaisers Nero, hat das geschrieben. An Krieg wird er nicht gedacht haben.



Foto: Freia Willems-Theisen / pixelio.de

THEMA: KURZGESCHICHTEN, GEDICHTE

ÄHNLICH

von Susanne Danowski



Foto: Helmut Wegmann / pixelio.de

Wir haben uns nie in die Augen gesehen, in einem Film hast Du zu mir gesprochen. In einem Film über Deinen Kampf ums Überleben, um Dein Überleben, das Deines Volkes, das älter ist als meines, um das Überleben Deines Landes, des Urwaldes und letztendlich auch das Überleben meiner Welt. Du hast das Herz des Himmels, das

Herz der Erde. Das macht Dich weise auf einer Art, wie ich es gern sein würde. Ich bin entsetzt, wie wenig ich über Euer Leben weiß und über das Leid, das Euch tagtäglich widerfährt. Mit Bulldozern und giftigen Schlamm wird zerstört, was seit Jahrtausenden im Einklang, was Eure Heimat war. Sie kommen in Dein Land und bedienen sich ungeniert. Sie kommen aus meiner Welt in Deine. Mit Geld und Gewalt brechen sie ein. Aber Du einfache kluge Frau stellst Dich mit Deinen Ängsten denen entgegen. Das Wissen Deiner Ahnen macht Dich stark. Du bist im Recht, denn Du kennst die Zusammenhänge, die sie blind ignorieren. Für ein Klimpern in ih-

ren Kassen verspielen sie die Welt unserer Nachfahren. Ich will Dir ähnlich werden, die Augen nicht verschließen, mit dem Finger auf die zeigen, die unseren blauen Planeten verkaufen. Ich will Maismensch sein, wie Du, ich will Dir ähnlich sein im Denken und in Frieden mit Mutter Erde leben. Sie schüttelt sich schon und beginnt sich zu reinigen von der zerstörerischen Last, die ihr das Herz entreißen will. Eindrücke nach dem Ansehen des Films „Herz des Himmels, Herz der Erde“ über die Nachfahren der Maya in Guatemala und Mexiko.

THEMA: KURZGESCHICHTEN, GEDICHTE

TRAUMBILDER

von Rela Ferenz

Am Strand

Fast nichts.
Nur Himmel und Meer.
Schneeweiße Wolken und Eisschollen
kommen zusammen.
Als wär es amour,
sind sie leise dahin geschwommen.

Er fällt,

ist kreideweiß
und legt sich hin.
Ich geh ganz leis zu ihm
und seh ihn an.

Tut 's weh,
Schnee?

Im Dunkeln

Ob sich die Zahnbürsten küssen?
Zwei Nachthemden wollten sich kriegem
und blieben still unterm Kopfkissen liegen
bis lange wir schliefen.

Getue des Nachts
um ein Flügelchen Ruhe.



Foto: Christina Günther



Spätlese

Das Online-Magazin für aufgeweckte Seniorinnen und Senioren

www.magazin-spaetlese.net

**BEZIRKSAMT MARZAHN-
HELLERSDORF VON BERLIN
RIESAER STRAÙE 94
12627 BERLIN**

REDAKTION SPÄTLESE

Telefon: (030) 90293-4371

Telefax: (030) 90293-4355

E-Mail: magazin-spaetlese@gmx.de

Internet: www.magazin-spaetlese.net

**BISHERIGE ONLINE-AUSGABEN
AB JAHR 2008 FINDEN SIE IN
UNSEREM ARCHIV UNTER:
WWW.MAGAZIN-SPAETLESE.NET**

Die Spätlese ist das erste Seniorenmagazin aus Marzahn-Hellersorf im Internet. Ehrenamtliche Autorinnen und Autoren schreiben lesenswerte Texte, die aus dem Leben gegriffen sind und persönliche Hintergründe haben. Ernste und auch humorvolle Geschichten, Reiseberichte und Beschreibungen von Erlebnissen - für jeden ist etwas dabei. Seit Januar 2008 erschienen 54 Ausgaben des Online Magazins unter der Homepage des Bezirksamtes Marzahn-Hellersdorf www.marzahn-hellersdorf.de.

Die Spätlese hat sich als Online-Magazin etabliert, denn die Vorteile liegen auf der Hand:

- **die Spätlese ist vernetzt** - zu anderen Portalen und Projekten
- **die Spätlese ist flexibel** - bei Aktualisierungen und bei der Anzahl von Artikeln
- **die Spätlese ist werbefrei** - und ein zeitgemäßes Informationsmedium

Die vier Mitglieder der ehrenamtlichen Redaktion Spätlese treffen sich monatlich und stellen die Texte zur Veröffentlichung zusammen. Bei den Texten legen Sie besonderes Augenmerk auf gute Qualität und entsprechende Aussagekraft für Seniorinnen und Senioren.